

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Dr. Mühlh. S. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunungs- und zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangierlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Abonnent in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechspaltige Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Fernverkehr 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 930

Nr. 132.

Magdeburg, Sonntag den 10. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Kinder-Elend.

Wenn in Dantes Hölle die Bilder abscheulicher Qualen an uns vorüberziehen, so lindert sich das Entsetzen vor der grausamen Phantasie durch das versöhnende Bewußtsein, daß der Dichter mit strenger Unparteilichkeit einem wenn auch verzerrten Ideal der Gerechtigkeit nachgestrebt und den ewigen Jammer verhängt hat über Menschen, die im Leben schwere Schuld auf sich geladen hatten. Wie ganz anders waltet in der modernen Arbeiterhölle die Geißel des Kapitalismus. Auch der ruchloseste Geizhals ist noch nicht so grausam gewesen, das der Mehrzahl der Kulturmenschen beschiedene Schicksal der Kapitalistenfron als Strafe für begangene Sünden zu beschönigen. Um so vernehmlicher schallt unter der Fron der Arbeiter, der mit dem in früheren Tagen unerhörten Fluch beladen ist, daß nicht allein er selbst für kargen Lohn übermäßig ausgenutzt wird, sondern auch sein Weib, ja selbst seine unermündlichen schwachen Kinder der kapitalistischen Ausbeutung verfallen sind.

Kinder als Opfer der Ausbeutung! Wir begegnen ihnen trotz des gesetzlichen Verbots, das sie von der Fabrikarbeit befreit, in der Zahl einiger tausend in deutschen Fabriken. Wir finden sie mit besonderer Härte und ohne die Spur eines gesetzlichen Schutzes in der Landwirtschaft ausgebeutet. Treppauf, treppab eilen sie im Dienste des Zeitungswezens, des Handwerks und des Kaufmanns mit; auch im häuslichen Dienst sind nach der Statistik von 1895 volle 33 501 Kinder tätig. Der Hauptteil ihres Elends ist aber in der Hausindustrie, wo Klöppelfack und Drehbank, Farbennapf und Strickmaschine ihre Unterhaltung bilden, wo das Gift des Scheißfeins und des Tabaks die garten Lungen verblüht, wo die Drehbank des Drechslers den jungen Körper nicht minder zugrunde richtet, wo kurz gesagt die Hölle jener Verdammten ist, die keine andre Schuld auf sich geladen haben als die der Geburt in Armut und Elend.

Den Jammer moderner Proletariatsjugend systematisch dargestellt zu haben, ist das Verdienst des parteigenössigen Schriftstellers Otto Mühl in Leipzig. In seiner bei Vief u. Co. in München soeben erschienenen Schrift „Kinder-Elend“ läßt der Verfasser jene unglücklichen Geschicke aufmarschieren, die zu weit über dem vierten Teil schon im ersten Lebensjahre elend zugrunde gehen, und denen dann, soweit sie nicht von diesem Schicksal ereilt worden sind, das Los der Kinderausbeutung in seinen mannigfachen Formen, die schauerliche Schmach der Kinderprostitution, die Gefangenschaft in sogenannten Fürsorgeanstalten, oder den von diesen nicht wesentlich verschiedenen Gefängnissen winkt, und die erbarmungslos zertreten werden, ohne daß jemals ein Sonnenstrahl kindlich reiner Freude ihr Gemüt erwärmt hätte. Keine Jugend gehabt haben! Wer kann das Schreckenswort fassen, das uns um die wonnigen Tage harm- und sorgenlosen Glücks bestiehlt, um jene Zeit der ersten Kindheit, deren Erinnerung uns in allen späteren Nöten Kraft gibt zum Aufrechterstehen? Und was doppelt und dreifach empörend ist, wir sehen den erbarmungslosen Diebstahl an Kindheitsglück nicht als unabänderliches Schicksal vor uns, dem sich der Mensch in stummer Ohnmacht beugen muß, sondern als Werk der Gesellschaft. Dieser Diebstahl wird verübt unter einer Gesellschaftsordnung, die kaum hundert Jahre zählt, unter einer Ordnung, deren Beseitigung weltgeschichtliche Notwendigkeit ist, deren Schrecken für die proletarische Jugend gemildert werden können, sobald nur der gute Wille bei den Ausbeutern und den in ihren Diensten schaffenden Gehegehern vorhanden ist.

Rund eine Million Kinder, etwa der achte Teil der Schulkinder Deutschlands überhaupt, muß vom Proletariat dem Moloch Kapital zur Ausbeutung überantwortet werden. Sachsen, das klassische Land kapitalistischen Vampirismus, steht nach der 1898 vom Reich unternommenen Erhebung mit 22,8 Proz. aller Schulkinder an der Spitze dieser Ausbeutung, ihm folgen Sachsen-Meiningen mit 19,24 Proz., Schwarzburg-Rudolstadt mit 16,42 Proz., die Stadt Berlin mit 12,83 Proz., und so weiter abwärts bis 0,58 Proz. in Waldeck. Nach der Art der Beschäftigung verteilen sich in den Ergebnissen der Statistik, von der die Landwirtschaft gänzlich ausgeschlossen war, 57,4 Proz. auf die Industrie, 25,52 Proz. auf Ausstragdienste, 6,75 Proz. auf gewöhnliche Laufdienste, 4,06 Proz. auf Gast- und Schankwirtschaften, 3,31 Proz. auf den Handel usw.

Wie schon angedeutet, schloß die herrschende Junkerclique von dieser Statistik die Landwirtschaft absichtlich aus. Teilweise gutgemacht ist dieser vom bösen Gewissen der Junker veränderte Mangel in einer vom Deutschen Lehrerverein veranstalteten Aufnahme, die ergab,

daß in einem Orte in der Provinz Posen von 55 Schülern einer Klasse nur 2 keine landwirtschaftlichen Arbeiten verrichteten, 20 hatten das Elternhaus mit 6 Jahren, zwei mit 7, einer mit 8, drei mit 9 und die andern mit 10 Jahren und darüber verlassen und waren seitdem bei fremden Leuten in Dienst. In einer andern Schule waren sämtliche Kinder beschäftigt, in einer dritten 210 von 294, in einer vierten 55 von 56 usw. Nach Alagab waren in Mecklenburg von 6514 Kindern in 345 Landschulen mehr als die Hälfte, nämlich 3375, zu landwirtschaftlichen Arbeiten dispensiert. Der Lehrer, soweit er ein Herz für das Kinderelend hat, weiß ein Lied von den Folgen dieser Ausbeutung zu singen, die der Reichsausschuß fürst Bülow nützlich und empfehlenswert nennt. „Schläft oft ein“, „furchtbar abgetrieben“, „trotz hoher Befähigung oft nicht imstande, dem Unterricht zu folgen“ — so lauten die Urteile der Lehrer über die unglücklichen Kinder, die in Industrie oder Landwirtschaft erwerbstätig sind. Hand in Hand mit der körperlichen Vollziehung der geistigen Verwahrlosung. Frühreife, Gewöhnung an Schnapsgegnuß, sittliche Verlotterung sind die Folgen der Kinderarbeit; von 70 Proz. der in der Straf-anstalt Plöbensee bei Berlin internierten jugendlichen Gefangenen wurde festgestellt, daß sie in früher Jugend erwerbstätig waren.

Diese trotz des Kinderschutzgesetzes in neuester Zeit nur wenig gemilderten Zustände sind, soweit man das Leben überhaupt als einen Vorzug vor dem Tode betrachten will, jedoch nur einer Miese der proletarischen Jugend beschieden. Wie schon zu Beginn unserer Betrachtung erwähnt worden ist, stirbt der vierte Teil der in Deutschland zur Welt gekommenen Kinder schon im ersten Lebensjahre, in einzelnen Gebirgsgebieten schmilzt die Säuglingssterblichkeit in den Sommermonaten zu einer Höhe an, gegen die das Wüten der mittelalterlichen Pest kaum zu milde erscheint. In Chemnitz, der Stadt des häufigsten Kindertodes in Deutschland, stieg die Sterblichkeitsrate für Kinder im Alter bis zu 6 Monaten schon auf 78,89 Proz. Auch hier tritt der Würgengel nicht als blindwandelndes Schicksal auf, dem der Mensch für alle Zeiten ohnmächtig gegenübersteht: er packt vielmehr nur die Kinder der Armen, während er an den Türen der Wohlhabenden und Reichen respektvoll vorübergeht. Ellen Ken berichtet, daß in den aristokratischen Familien von tausend Kindern jährlich etwa 57 sterben müssen, in Berlins armer Bevölkerung hingegen 345. In Graz betrug die Sterblichkeit der Säuglinge in den wohlhabenden Klassen 0 Proz., im Mittelstand 4,2 Proz., in den unbemittelten Schichten 35,9 Proz., bei den ganz Armen 59,9 Proz. Die Hungerlöhne, die das Unternehmertum zahlt, reichen nicht aus, um den hungrigen Magen zu sättigen, den Körper zu kräftigen, die vorausgegebene Energie zu ersetzen. Es herrscht bitterer Not und grenzenloses Elend, Tausende nagen buchstäblich am Hungertuch und gehen infolge Überarbeitung, Entbehrung, Entkräftung und Unterernährung jämmerlich zugrunde. Die wirtschaftliche Notlage treibt die Unglücklichen, deren trübseliges Los in der Regel eine Schar höhliger Kinder teilt, in unzureichende Quartiere, licht- und luftlose Paraden, ungeheure Hof-, Keller- und Dachwohnungen, in stinkende Ställe und ekelhafte Löcher, die oft wahre Seuchenherde und Miasmengruben sind. In Chemnitz stellte man fest, daß über 61 000 Personen Schlafraum mit vier und mehr Personen teilen mußten, ja, es waren die Fälle, wo 7, 8, 9, 10 bis 13 Personen in einem Schlafzimmer ruhten, verhältnismäßig zahlreich. Und in solchen Pesthöhlen, die womöglich noch als Arbeitsraum benutzt werden, sollen zarte Kinder gedeihen. Solche Wohnzustände finden sich allerorten: ist es da ein Wunder, daß die Proletariatskinder, die im Säuglingsalter vom Tode verschont bleiben, in geistiger und körperlicher Verkümmern heranzuwachsen? Hat doch in Schöneberg unter 1555 vom Schularzt untersuchten Kindern kein einziges als völlig gesund bezeichnet werden können, ist doch auf dem Tuberkulosekongreß in Berlin vom Arzt Dr. Ritter mitgeteilt worden, daß er bei 90 Proz. der von ihm in der Reichshauptstadt untersuchten Kinder Skrofuloze konstatiert habe.

In einem besonderen Kapitel behandelt Mühl das Schicksal der Kinder von Fabrikarbeitern. Er betrachtet u. a. die Leiden dieser Armen in Fabrikschloten wie Crimmitschau, wo echt christlich in der Kinder-Bewahranstalt uneheliche Kinder von der Aufnahme ausgeschlossen sind. Die Statistik hat festgestellt, daß 30,9 Proz. aller Arbeiterinnenkinder in Crimmitschau ohne jede Aussicht und Verpflegung heranzuwachsen. Es ist unglücklich und doch grausam, entsetzliche Tatsache, Mütter müssen sogar ihre Säuglinge ohne Aussicht lassen, weil bitterste Not sie in die Fabriken treibt, wo sie gegen erbärmlichen Lohn die Möglichkeit einer Hungerexistenz sich ersuchten, während daheim das junge hilflose Wesen, dem sie das

Leben gegeben, verkümmert und verdirbt. Von den tagsüber sich selbst überlassenen Kindern stehen 5,8 Proz. in dem zarten Alter von noch nicht 1 Jahr, weitere 5,2 Proz. stehen im Alter von 2 bis 3, 7,6 Proz. im Alter von 4 bis 6, 32 Proz. im Alter von 7 bis 10 Jahren und 64,6 Proz. im Alter von 11 bis 14 Jahren. Ueberflüssig war der Jubel in der Ordnungspresse, als es im Jahre 1904 dem gemeinsamen Wirken von Staat und Unternehmertum gelungen war, den Kampf der Textilarbeiter und -arbeiterinnen um Verkürzung der Arbeitszeit glänzend zurückzuschlagen.

Wenn unter den hier geschilderten Zuständen die Arbeiterjugend ohne Erziehung aufwächst, dann jammert der Ordnungspolitiker händeringend über deren Verwilderung, und der Staat weiß mit den sittlich verwahrlosten Opfern nichts anderes anzufangen, als sie der Fürsorgeerziehung zu überantworten, bei der der Mangel an Erziehung von einer verfehlten Erziehung abgelöst wird. Auch dies Elend sowie das Verhältnis der Kinder zur Strafrecht wird von Mühl eingehend behandelt, ingleichen das für die Gegenwart ebenfalls bezeichnende Kapitel der Kinderselbstmorde.

Es ist ein hohes Verdienst des Verfassers, daß er die furchtbare Anlage, die gegen die kapitalistische Gesellschaft erhoben werden kann, in seinem Buch formuliert hat. Wohl selten ist dem Proletariat im Kampf um die Befreiung eine Waffe von solcher Wucht dargereicht worden. Daß der Arbeitsflave von heute sie benutzen lerne, liegt in seinem und seiner Kinder Interesse, mag er selbst das Ende der Wüstenwanderung auch nicht erleben, so hat er doch seinem Nachwuchs das kommende Land der Freiheit zu zeigen, wo unter der Sonne des Sozialismus die Gräuelt der heutigen Zeit nur noch als wüster Traum in der Erinnerung leben und der Jugend ein lachendes, blumengeschmücktes Paradies beschieden ist! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 9. Juni 1906.

Der Lehrertag und das feudale Patronat.

Der Münchner Lehrertag hat nicht bloß durch seine opportunistische Haltung in der Religionsfrage und die Mißbilligung, die er auf dem Gebiete der Frauenfrage bekundete, die Kritik der Linken herausgefordert. Weit mehr zeigt sich die feudale „Kreuzzeitung“ über ihn erboht, weil er sich von einer Verherrlichung der neupreußischen Pflanzschule immerhin weit entfernt hielt. Was die „Kreuzzeitung“ über diesen Punkt zu sagen hat, wirkt so aufklärend und legt die Wurzeln jenes „wahren Christentums“, in dessen Geiste die Kinder erzogen werden sollen, so offen bloß, daß es für die Freunde des pädagogischen Fortschritts gar kein besseres Argument geben kann als eben jene Auslassungen. Nachdem sie über die „radikalen Forderungen“, den „sektiererischen Unfug“, die „Geschmacklosigkeiten und Ueberpamphileien“ der modernen Pädagogik tapfer geschimpft, fährt sie fort:

... die Volksschullehrer sind weder Philosophen noch Universitätsprofessoren, sondern Beauftragte des Staates, die als solche ebenjowenig freiem Individualismus Raum geben dürfen wie die übrigen Beamten. ... Die Seelen der Kinder haben das heilige Recht, der Gemeinschaft des Reiches Gottes zugeführt zu werden. Es scheint, als ob es die dringlichste Aufgabe jeder Schulpolitik des Staates wäre, künftig die Ausbildung der Lehrer besser zu übermachen. Denn die Religion ist und bleibt der Eckstein, mit dem die sittliche und staatliche Größe eines Volkes steht und fällt.

Vom Reichsfanzler Bülow und vor und nach ihm von vielen andern hat man gehört, daß der „sozialdemokratische Zuchtstaatsstaat“ den „freien Individualismus“ bedrohe, der das köstlichste Gut der Deutschen sei. Hier aber erfährt man, daß in diesem bestehenden königlich preußischen Zuchtstaatsstaat für „freien Individualismus“ „kein Raum“ sei. Die Zwangsgewalt der „Beamten“, als welche die Lehrer kurzweg bezeichnet werden, habe die Kinderseele dem „Reiche Gottes“ zuzuführen und damit basta und nicht aufgemacht!

Der preußische Oberlehrer Dr. Gurlitt hat in seinem bekannten Buche „Der Deutsche und sein Vaterland“ von den Lehrern gesagt, che sie ins Amt kämen, sei ihnen „das Rückgrat schon gründlich gebrochen“. Dieser einmalige Bruch des Rückgrats genügt aber der in Preußen herrschenden Partei nicht: es muß zweimal und dreimal gebrochen werden. Die Verjährung, die die konfessionelle Zwangserziehung der Kinder erfahren hat, war nur der erste Schritt; jetzt kommen die Lehrer an die Reihe, um mit Disziplinargewalt und Hungerpeitsche dem „Reiche Gottes“ zugeführt zu werden.

Vielleicht erkennen jetzt einige Lehrer mehr als bisher, daß die Kulturgefahr der Schulverfassung nur durch die schärfste Opposition erfolgreich bekämpft werden kann. Dem jetzt geht es ihnen selber und ihrem letzten höchsten Freiheit an den Kragen! —

Nationalliberale Majestätsbeleidiger.

Die nationalliberale „Rheinisch-westfälische Zeitung“ in Essen, ein Blatt, das die Interessen der rheinisch-westfälischen Scharfmacher publizistisch vertritt und daneben zu den lauteften Rufnern nach uferloser Flotten- und Kolonialpolitik im Sinne der Alldeutschen gehört, ist gestern be-
schlag nah m t worden. Den Grund dazu gab ein Artikel, „Der geslickte Dreibund“, ab, in dem die Anklagebehörde offenbar eine Majestätsbeleidigung erblickt. Das Essener Scharfmacherblatt hat eine eigenartige Spezialität. Es übt mit Vorliebe ägende Kritik an den Regierungshandlungen Wilhelms 2., die, in sozialdemokratischen Organen veröffentlicht, zweifellos zu Anklagen und Verurteilungen wegen Majestätsbeleidigung führen würde. Der Artikel über die Dreibundsliderci scheint nun aber die Geduld des sonst so langmütigen Essener Staatsanwalts erschöpft zu haben. Er beurteilt die Zweifeltierzusammenkunft in Wien und besonders den Depefchenwedjel zwischen den „lieben Verbündeten“ in einer Weise, die angerehm abficht von der patriotifchen Stimmungsmache, die in den übrigen nationalliberalen Blättern bei diefem Ereignis getrieben wurde, und kommt zu dem Schluf, daß vom Dreibund eigentlich nichts mehr vorhanden ift.

Nun wird man abwarten müssen, ob der national-liberale Majestätsbeleidiger auch wirklich auf die Fesselung — von Gefängnis ist ja bei solchen Preßverbrechen nie die Rede! — wandern muß. —

Stationalliberale Pressefreiheit

Wir haben jüngst, da jaht von falschen Pässen die Rede war, an die geschichtlich feststehende Tatsache erinnert, daß sich im Jahre 1848 der Prinz von Preußen durch eilige Flucht unter falschem Namen der ihm drohenden Lynchjustiz entziehen mußte, weil er sich durch seine Handlungen und seine Worte dem Volke verhaßt gemacht hatte. Da die alte wohlbekannte Geschichte der patriotischen Preußenpresse durchaus nicht in den Kram paßt, ist es kein Wunder, daß sie über unsere Erinnerung höchst aufgebracht ist und einen Herrenstolz jüdischer Entzignung verübt, wobei sie sich aber wohlweislich hütet, ein Wort von dem, was wir jagten, sachlich zu bestreiten. Diese Vorsicht im Sachlichen und jene Kühnheit des formalen Ausdrucks — es wird von „Sumpf“, „Gemeinheit“, „Schmutzstinken“ u. dergl. mehr geredet — lassen sich beide sehr gut erklären und wären auch weiter kaum erwähnenswert, wenn nicht einer jener schurkischen Meisterstänpfer bei dieser Gelegenheit die ganze Schönheit seiner nationalliberalen Seele entflüßte. Es ist das führende Berliner Organ des Nationalliberalismus, die „National-Zeitung“, die mit edlem Anstand erklärt, sie sei zwar die Letzte, die gleich nach dem Staatsanwaltschaft, aber was hier an „Niedertracht“ geleistet worden sei, könne „nur als unerschörter Mißbrauch der Freisprechung“ bezeichnet werden.

Sieir niederherfallen, die „National-Zeitung“ befreit mit keinem Wort die geschichtliche Wahrheit unserer Behauptung. Sätze sie es, so wären wir gern bereit, aus den ersten Jahrgängen der „National-Zeitung“ — auch sie ist ein in der Revolutionär und demokratisch gewesen — Beweise dafür zu erbringen, welcher Beliebtheit sich einseitiger Karikaturen und seine ganze Richtung erfreute. Die „National-Zeitung“ beliebt aber solche schändliche Auseinandersetzung nicht, sie will ihre Nase nicht in Geschichtsquellen stecken, sondern macht eine verständliche Wendung nach dem Beruf aller bürgerlichen Schmeizer, dem Staatsanwalt, um ihm einen geschöblichen „Mißbrauch der Pressefreiheit“ zu denuntzieren.

Wir möchten auch darauf nur mit einer kleinen geistlichen Erinnerung antworten. Es war noch im Vorjahr, im Jahre 1847, als die preussische Regierung den vereinigten Anklagten einen Strafgesetzentwurf vorlegte, der u. a. die Verleumdung von Mitgliedern des Könighauscs, auch längst verstorbenen, unter Strafe stellte. Damals waren es die Camphausen und Kuerswald — Leute, mit denen die junge „National-Zeitung“, weil sie ihr zu weit rechts stand, früher in ihrem Kampf geriet —, die diese Bestimmung mit der größten Schärfe bekämpften, weil sie die Freiheit der öffentlichen Kritik vernichte. Nach zwei Wandlungen aber hat es der kaiserliche Liberalismus so weit gebracht, daß er wahrheitsgemäße geistliche Feststellungen, fast ihre vollständige Überlegung zu versuchen, mit dem Hinweis auf den Staatsanwalt und den angeblichen Mißbrauch der Preß-
"Recht" beantwortet.

Dieser Simulans ist ebenrein deplatziert, denn das vor-
wärtliche Strafgebot besteht nicht mehr, und das jetzt gel-
tende ist — liberaler als die „National-Zeitung“. Will die
„National-Zeitung“ ihre Drohung wahr machen, so wird
ihr nichts andres übrigbleiben, als die Reichsregierung
jenes vormärzlichen Gesetzes zu betreiben. Erst dann wird
die offizielle Gedächtnis-lesung vor allen Angehörigen
durch die geistigliche Botschaft ausreichend ge-
sättigt! —

Kultur und Sittenleben.

Der Eingeladene, die jüngst in Paris von der un-
genügenden Position der vereinigten Sozialisten abgetrennt
wurde, habe sich auch ein Vertreter der Arbeiterpartei des
englischen Unterhanies, der Genosse James
Donaldson, eingefunden, um die Einigkeit der
internationalen Arbeiterkassiererei vor dem Ein-
bruch des Kapital, zu proklamieren und die französischen
Arbeiter zu einem Gegenbeispiel in London für die
Juli dieses Jahres einzuladen.

Außerhalb Deutschlands brauchte nicht weiter betont zu werden, daß dieser Besuch und diese Einladung gemacht und angenommen wurden, ohne daß einer der Beteiligten etwa an irgendwelche polizeiliche Einmischungen hätte denken können. Denn es ist geradezu ein grotesker Gedanke — und nur ein Deutscher kann ihn denken —, daß etwa die französische Polizei dem englischen Arbeiterdeputierten oder die englische Polizei den französischen den Eintritt ins Land verweigern könnte. Daß dergleichen passiert, ist natürlich vollkommen ausgeschlossen: wer in Frankreich oder in England von einer solchen Möglichkeit reden wollte, würde für einen bedauernswerten Narren gehalten werden.

Uns Deutschen aber ruft der Besuch Macdonalds in Paris und der geplante Besuch der französischen Genossen in London die peinlich beschämenden Vorgänge des letzten Jahres in Erinnerung. Die Berliner Arbeiter hatten den Genossen Saurès aufgefordert, in ihrem Kreise einen Vortrag über den Weltfrieden zu halten. Die preussisch-deutsche Regierung — zu ängstlich, um einen so einflußreichen Politiker wie Saurès offen vor den Kopf zu stoßen, zu „patriotisch“ aber auch, um eine solche Kundgebung internationalen Völkervillens in der deutschen Reichshauptstadt erleben zu wollen — ließ dem Genossen Saurès und Lobpreisungen für seine Person und Beleidigungen der deutschen Arbeiter mitteilen, daß man ihm das Ueberschreiten der preussischen Grenze nicht gestatten könne. In ähnlicher Weise wurden die österreichischen Abgeordneten und Genossen Bernerstorfer und Adler sowie der Italiener Todeschini in Frankfurt a. M. und in Konstanz behandelt.

Und da tut das offizielle Preußen-Deutschland noch in seinen Zeitungen wehleidig und gekränkt, spielt es die verfolgte Unschuld, wenn es im ganzen Auslande gehaßt und verachtet wird. Es merkt nicht oder will es gar nicht merken, daß es durch seine reaktionäre unsinnige Polizeiwirtschaft sich selbst aus der Reihe der zivilisierten Staaten ausschließt. —

Im Namen Gottes!

Folgendes Wahlbild wird aus Belgien gezeichnet:
Es ist vor den Kammerwahlen. In einem Saale, dessen Fenster hermetisch verschlossen sind, hat der Pfarrer seine Gemeinde, die Bauern des Dorfes, um sich versammelt. Im Hintergrund des Saales, von Kerzen umgeben, hängt auf einer schwarzen Draperie ein Christusbild. Plötzlich ruft der Pfarrer auf die Estrade und ruft: „Kniet nieder! Schwöret, die Religion zu verteidigen und für die katholischen Kandidaten zu stimmen! Im Namen Jesu Christi, der da oben hängt, rettet den katholischen Glauben!“ Und die fromme Herde sinkt in die Knie und schwört . . .

Dies ist eines von den Hunderten ähnlicher Begebnisse, die davon erzählen, wie die Merikalen in Flandern die unwissenden, meist analphabetischen Bauern bearbeiten, um die Religion, das heißt die Merikale Regierung, zu retten. Und von diesen Bauern gibt keine zwei Stimmen ab, dank dem Geiz des Ruralitätsens.

In einem Dorfe der Campine hat die Geistlichkeit die ichaerlichsten Aufzüge mit Totengefängen und Trauerpomp arrangiert, um die Bauern gegen den „Combismus“ zu fanatisieren. Die Weiber gerieten dabei in förmliche Halluzinationen. Das Kreuzfig in den Händen, so zogen die Geistlichen in feierlichem Aufzug von Haus zu Haus. Der Pfarrer stellte das Kreuzfig auf den Boden, die Kerzen wurden angezündet, worauf er folgende Ansprache an die Bauern hielt: „Schlagt euren Erlöser das Haupt ab und ihr begehrt keine größere Sünde, als wenn ihr für den liberalen Kandidaten stimmt.“

Aber wie lange werden die Anhänger des Pluralsystems und des Analphabetismus noch halten? Eines Tages wird auch der blühende Bauer fragen, warum denn Christus gerade in Belgien gegen das allgemeine, gleiche Wahlrecht und den obligatorischen Schulunterricht ist! —

Franfreich.

Die Regierung wird zwar erst am kommenden Montag ihr Programm in der Kammer entwickeln. Sie hat aber durch eine Note der ersten Abgeordneten bereits gesagt, daß man das Regierungsverhalten der Reichskassen fest liegen lassen. Im Vordergrund des Programms steht die Einführung der Einkommensteuern. Durch die Einkommensteuerreform, der der Kammer vorgelegt werden wird, sollen vier Klassen von Einkommen getroffen werden, und zwar Einkünfte die aus Renten und Grundbesitz, aus Kapital und Arbeit, Einkünfte die aus Arbeit allein, und solche, die aus Wertspapieren allein bestehen. Der Steuerfuß wird für die einzelnen Kategorien verschieden festgelegt werden. Es ist zu erwarten, daß die durch Arbeit gewonnenen Einkünfte weniger belastet werden, als die aus Kapital bestehenden. Immer soll ein nach der Wohnortgröße der Ortsgemeinden verschiedenes zu bestimmendes Einkommensteuereinkommen steuerfrei bleiben. Außerdem wird auch eine Abänderung des Gesetzes von 1884 über die Kriegserlöste. In Bezug auf die Syndikate wird die Regierung ihren einschlägigen Stellen zum Ausdruck bringen, daß die Beschränkung der öffentlichen Dienstverträge nicht durch Gewährung der Wahl- und Reaktionsrechte an die Beamten zu gefährden. Die Einführung eines neuen am Modelle zum Vergleiche anknüpfenden, der die Höhe festsetzt, in denen der Gehalt des Beamten der funktionierten Beamten entsprechen werden kann, und die die Gewinnbeteiligung bei jeder zu erhaltenden Bezahlung für Versorgungsleistungen festlegt. Die Einführung wird schließlich zum Ausdruck bringen, daß die Regierung sich alle Mühe geben wird, das Gesetz über die Altersversorgung der Arbeiter zur Verwirklichung zu bringen.

In diesen Regierungsbüroen werden die Sozialisten mancherorts vertreten sein. —

England.

In der Verhandlung des Unterhauses wurde die Transvaalfrage und die Chinesenarbeit besprochen. Bei der Beratung des Kolonialbüros erklärte Unterstaatssekretär Churchill die Regierung bereit, die Erledigung der Frage der Besitzungen von Transvaal und der Diamantlande in kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Bei der Beratung wurde jet, nachdem der Baron und den Engländer eine Verständigung angedeutet, welche vom Dauer sei und die Baron praktischer Anteil am Reich gewährt würde, ob die Unabhängigkeit der Krone zu gestehen, würde je ein Rest vorhanden haben, welches noch lange im Gebiete der Befreiung von Sklaverei stehen werde, wenn die Zustimmung an die künftige Frage der Chinesenarbeit schon vorhanden sei. Einverstanden wurde es von der Regierung übereinstimmend, wenn sie nur der vor ihr bestimmt und

radikale weitglieder des Hauses äußerten ihr Bedauern darüber, daß die Regierung in der Frage der Chinesenarbeit nicht drastisch genug aufträte. —

Die russische Revolution.

Die Abschaffung der Todesstrafe.

Die Berichterstattung über die Dumasitzungen wird nur noch vom officiösen Wolffschen Bureau besorgt. Die bürgerlichen Nachrichtenblätter, deren Berichtersteller hinter jede Scheiterung hinterher sind wie der Teufel hinter der armen Seele, finden in den Dumadebatten nichts, was ihre Leserschaft interessieren könnte. Wolff hingegen redigirt die Berichte nach alter Methode, so daß sie nur Zerrbilder liefern.

Hier das vom Freitag:

Die Antworten des Ministeriums auf die Interpellationen der Duma über die im „Amtsblatt“ veröffentlichten Telegramme betreffend die Abschaffung der Todesstrafe gaben dem Hause Veranlassung, die Debatte über die Agrarfrage zunächst auszusetzen und sich mit der Frage der Abschaffung der Todesstrafe zu befassen. Zahlreiche Abgeordnete hielten hierbei heftige Reden gegen das Ministerium, insbesondere taten dies die Mitglieder der Arbeitsgruppe, von denen Wladim erklärte, daß die Duma und das Ministerium zwei Feinde seien, von denen einer sterben müsse. Der Präsident rief Wladim wegen dieser Äußerung zur Ordnung.

Andre Redner von derselben Partei verlangen die Einkerkerung einer konstituierenden Versammlung. Zwischen den gemäßigten und radikalen Parteien entspinnt sich ein heftiger Redekampf. Robbisthem und Rebnikth (Radetten) weisen darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, den konstitutionellen Weg einzuhalten. andernfalls werde selbst der Monarch von der Revolution weggerissen werden. Nachdem eine große Zahl von Rednern gesprochen hatte, nahm die Duma eine Tagesordnung Maslow an, worin ausgesprochen wird, daß das ganze Volk die Abschaffung der Todesstrafe wünsche, und daß etwaige zukünftige Sanktionen keine Akte der Rechtspflege, sondern gewöhnliche Morde sein würden.

Die Gruppe der Arbeitervertreter beantragt, eine Kommission zu wählen behufs Errichtung von Ortsausschüssen auf Agrarbezugs allgemeinen Wahlrechts im ganzen Lande, um die Agrarfrage schneller zur Lösung zu bringen. Zahlreiche Mitglieder der konstitutionell-demokratischen Partei suchen die Unmöglichkeit der Verwirklichung dieses Planes darzutun. Der Führer der Arbeitergruppe, Maschin, legt dar, daß die agrarischen Ortsausschüsse den Zweck haben sollen, Tausende von kleinen Dumas zu schaffen, als unwidertreibliche Macht gegenüber der Regierung, die niemals wagen würde, diese zu unterdrücken. Redner schließt mit den Worten: „Unser Plan hat eine wirkliche Grundlage, während die Pläne der andern Parteien aus abstrakten Erwägungen herborgehen. Wenn wir hier nicht durchdringen können, dann ziehen wir unsern Antrag auf sofortige Verhandlung zurück.“

Das Haus tritt sofort in die Verhandlung des Antrags der Arbeitergruppe ein und beschließt Verweisung an die Agrarkommission. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Nach einer Moskauer Depesche der Scherlpresse soll der Ministergehilfe Gurko in einem Privatgespräch die zaristische Taktik wie folgt skizziert haben:

Der Ministererrat sei fest entschlossen, keinerlei Zugeständnisse zu machen. Kein Mitglied des Kabinetts dürfte demissionieren, um nicht bei der Duma den Glauben zu erwecken, daß die Minister den Rückzug vor ihr antreten. Die fernere Taktik der Minister um ihrer Gesellen bestehe darin, daß sie von Zeit zu Zeit in der Duma mit Erklärungen auftraten, aber nach Schluß ihrer Reden den Sitzungssaal verlassen würden, um nicht beleidigende Repliksen der Abgeordneten anhören zu müssen. Bis zu den Ferien werde kein Gesetzesprojekt der Reichsduma zur Verwirklichung gelangen. Nach den Ferien werde die Regierung das allgemeine Stimmrecht dekretieren und Neuwahlen anordnen. Im Winter werde dann der Kampf im Parlament wiederum entbrennen. Auf diese Weise hofft die Regierung, Zeit zu gewinnen und den Parteihader anzufachen. Das Volk sei ermüdet vom Parteikampf und werde schließlich die Staatsgewalt zur Herstellung der Ordnung anrufen.

Was das Volk später tun wird, weiß der Minister
gehilfe Gurko heute sowenig wie sein vorgelegter Minister.
Dagegen hat die von ihm geschilderte ministerielle Taktik
alle Wahrscheinlichkeit für sich; sie ist an dieser Stelle durch
eine Kombination ähnlich beschrieben worden. Bis auf die
Einführung des allgemeinen Wahlrechts und die Neuwahl
der Duma. Beides wird sich sicherlich der Zarismus scheute
und er weiß warum. Das wäre der glatte Weg, um zu
der konstituierenden Versammlung zu kommen. —

Zweite Nachrichten.

Sb. Petersburg, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Nach Meldungen aus Odessa brach dort eine militärische Meuterei aus, an der fünf Offiziere und ein Infanteriebataillon theilnahmen. Andere Truppen wurden zur Unterdrückung des Aufstandes herangezogen. 23 Soldaten wurden nach hartnäckigem Kampfe erschossen und 67 gefangen genommen. —

* Petersburg 9. Juni. Der gegenwärtig in Petersburg tagende Kongreß der Vertreter des Adels beschäftigt sich mit der Stellung des Adels zu der Agrarfrage. Der liberaler Theil des Adels empfiehlt, der Sachlage Rechnung zu tragen und autwillig Zugeständnisse zu machen, solange es noch möglich sei. Die Mehrheit stellt jedoch den kaiserlichen Landbesitz der Bauern in Abrede und erklärt, die Agrarfrage sei lediglich d. Erbesinnung politischer Agitation.

St. Petersburg, 9. Juni. Das vom Prokurator wegen Anreizung der Arbeiter gegen 15 Dumanmitglieder der Arbeiterpartei eingeleitete Strafverfahren wurde vom Appellationspräsidenten dem obersten Senat überwiesen, da den Dumanmitgliedern Amtsscharakter beizulegen sei. —

* Petersburg, 9. Juni. Unter der Baner und Arbeitergruppe in der Duma herrscht große Unzufriedenheit. Der sozialistische Deputierte Stelbinski erklärte in den Wandelgängen, die Zustände können nur anders werden durch eine totale Umwälzung, wobei das Aeußerste nicht gespart werden dürfe. —

* Petersburg, 9. Juni. Die gewählten und von der Staatsanwaltschaft bestätigten Friedensrichter machen in den letzten Tagen vielfache Besuche in den Justizlokalen, um die Geheimschreiber der Verhaftungen zu prüfen und die Freilassung der im Verwaltungsverfahren ohne gerichtlichen Befehl Verhafteten zu fordern. Die Staatsanwaltschaft und die Staatsanwaltschaft verhindern jedoch die Friedensrichter aus der Annahme dieses ihnen gesetzlich eingeräumten Rechtes, weshalb eine Beschwerde an den Justizminister eingereicht werden wird.

et

Wer wird Oberpräsident?

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen wird mit dem 1. Juli von seinem Amte zurücktreten. Das ist jetzt bestimmt; aber unbestimmt ist es, wer sein Nachfolger wird. Seit einigen Tagen ergötzt sich die bürgerliche Presse daran, sich in Vermutungen darüber zu ergötzen, wer es wohl werden wird. Hier heißt es, Kultusminister Studt sei dazu auszuwählen und dort Staatssekretär Graf Posadowsky. Die meisten Meinungen verwerfen nun wieder diese beiden Vorschläge und behaupten, der gegenwärtige Oberpräsident Schleswig-Holsteins, v. Wilmowski, sei für das Amt erforsen. Uns kann es ziemlich gleichgültig sein, wer schließlich den Posten erhalten wird. Das System, unter dem jetzt in unserer Provinz regiert wird, wird weder so noch so eine Aenderung erfahren.

Verichtigung. In der gestrigen Volksversammlungsanzeige ist ein Irrtum unterlaufen. Die Dienstagversammlung findet nicht im „Dreikaiserbund“, sondern im „Weissen Hirsche“ statt. Die Mittwochversammlung tagt im „Dreikaiserbund“. Siehe das heutige Inserat.

Gegen das Urteil in dem Flugblattprozeß, das für die Genossen Holzappel, Bethge und Haupt bekanntlich auf sechs Wochen Gefängnis und für die übrigen vier Angeklagten auf Freisprechung lautete, hat auch der Staatsanwalt Revision angemeldet. Er ist aber mit der Beurteilung sowohl als mit den Freisprechungen zufrieden, nur ist er nicht damit einverstanden, daß das Gericht nicht auf Unbrauchmachung der Flugblätter und der zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen erkannt. In seinem Revisionsantrag beantragt er, dies nachzuholen. Im übrigen wird das Urteil nicht angefochten.

Die Aussperrung der Maler hat bereits die Dauer von 9 Wochen erreicht. Mit der Vereinigung der selbständigen Maler ist ein Tarif abgeschlossen worden, der als Minimum 50 Pfg. im ersten, 51 Pfg. im zweiten und 52 Pfg. im dritten Jahre vorsieht. Anstreicher und Ausgelernte erhalten 42, 43 und 44 Pfg. in den 3 Jahren; die Arbeitszeit beträgt 9½ Stunden. In einer Versammlung der Aussperrten, die am 2. Pfingstfeiertag stattfand, erklärte der Kollege Kleus ausführlichen Bericht über den Stand der Bewegung. In der Diskussion wurde Unzufriedenheit mit diesem Tarif geäußert. Der Vorstand des Arbeiterverbandes lehnte jedoch auch diesen Tarif ab, ohne daß die Versammlung der Arbeiter zu fragen. In dem Schreiben wird erklärt, daß eine Lösung des Konflikts nur durch die Anerkennung der Forderungen der Arbeiter durch die Gehilfen herbeigeführt werden könnte. Die Gehilfen sollten bedenken, daß ihnen im Durchschnitt 10 Prozent Lohnherhöhung zugebilligt worden seien. Vorher betrug der Lohn 45 Pfg. bei 10 Stunden, nach dem Lohnsatz der Arbeitgeber soll er 48 Pfg. bei 9½ Stunden betragen. Das macht pro Tag eine Erhöhung von 6 Pfg., aber keine 10 Prozent. Die Gehilfen würden sich mit einer Lohnherhöhung von 10 Prozent sofort zufrieden erklären. Diese Erklärung ist ein jener Schwindelmannöver, um das Publikum irre zu führen. Da durch den Abschluß des Tarifs ein Ende des Kampfs nicht herbeigeführt worden ist, so ist zu beachten, daß jeder Gehilfe, dem von der Organisation gestattet wurde, zu arbeiten, eine grüne Legitimationskarte anweisen muß. Hauptächlich werden die Bauarbeiter erfaßt, in dieser Hinsicht Obacht zu geben.

Zum Korbmacher-Ausstand. Die Herren Bieweg, Reinecke, Diebold und Erler beharren auch noch heute auf ihrem ablehnenden Standpunkt, den Ausstand durch Entgegenkommen beizulegen. Von einigen der obigen Herren wird dritten gegenüber behauptet, unsere Lohnangaben wären Schwindel. Demgegenüber stellen wir fest, daß die angegebenen Löhne den Tatsachen entsprechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach schämen sich die Herren jetzt selbst über diese Hungerlöhne, nur können sie sich nicht dazu verstehen, ihrem Obermeister zum Trost sich mit ihren Leuten zu einigen. Herr Jahn-Neubadt hat mit geringen Änderungen den Tarif anerkannt, weshalb am Freitag die Arbeit bei denselben wieder aufgenommen wurde. Die übrigen Korbmacherwerkstätten sind bis auf weiteres gesperrt. Die außerordentliche Generalversammlung am Sonntag den 10. Juni, vormittags 10½ Uhr, im „Luisenpark“ faßt wichtige Beschlüsse. Fehle dort niemand!

Die fürsorgliche Straßenbahndirektion. In den letzten Tagen hat diese Direktion, die bekanntlich alles tut, was sie im Interesse des Publikums zu tun für nötig erachtet, im Innern der Straßenbahnwagen zwei farbige Plakate anbringen lassen, die — insbesondere den Damen — darsin sollen, wie sie absteigen haben. Auf der einen Seite ist eine Dame dargestellt, die mit der rechten Hand den hinteren Herrngriff angefaßt hat, also verkehrt absteigt, und auf der anderen Seite eine Dame, die mit der linken Hand den vorderen Griff angefaßt hat, also richtig absteigt. Da vom Innern des Wagens bis zum Absteigen ein ziemlich weiter Weg ist, kann mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß die meisten Damen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt die Plakate gesehen haben, den Inhalt derselben wieder vergessen und in den alten Fehler zurückfallen, d. h. verkehrt absteigen werden. Da in letzter Zeit wieder mehrere solcher Fälle vorgekommen sind, die aber, weil zu alltäglich, von der Tagespresse gar nicht mehr registriert werden, so erlauben wir uns einen andern Vorschlag zu machen, der für den gewöhnlichen Zweck, nämlich Unfälle durch verkehrtes Absteigen zu verhüten, umgleich praktischer sein dürfte. Bekanntlich soll es keine Frau und kein Mädchen geben, die beim Vorübergehen an einem Spiegel, mag sich dieser nun befinden, wo er will, jenseit Selbstbeherrschung an den Tag legt, ohne einen Blick in diesen zu werfen. Wenn man nun auf der hinteren Plattform, an der Außenseite der Scheibe, auf der sich die Aufschrift „Dieser Platz bleibt frei“ befindet, einen Spiegel anbrachte, so würde jedermann, ganz besonders die Damen, vor dem Verlassen des Wagens diese Gelegenheit benutzen, einen Blick hineinzuwerfen. Dieser Spiegel müßte etwas schräg angebracht werden, so daß der Blick des absteigenden Fahrgastes unmittelbar in den Spiegel fällt. In diesem Spiegel nun müßte sich die Aufschrift befinden: „Hinteren Griff anfaßen!“. Wenn der Rahmen des Spiegels noch gar zu Reklamezwecken einigen Modewarenangeboten zur Verfügung gestellt würde, dürfte sich die Anlage für die Straßenbahndirektion noch sehr rentabel gestalten. Ein Versuch könnte wenigstens einmal gemacht werden.

Achtung, Schmiede! Bei den Firmen Rud. Sad u. Co. und Meiert in Leipzig haben die Schmiede die Arbeit niedergelegt. Die Firmen suchen hier Erlaß. Wir erwarten, daß die Kollegen Arbeitsangebote von Leipzig strikte ablehnen. Die Ortsverwaltung des deutschen Metallarbeiterverbandes.

Das Bier wird am 1. Juli teurer. In Braunschweig tagte eine Versammlung von Brauereirepresentanten aus Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Halberstadt und Magdeburg. Es wurde einstimmig die unbedingt notwendige für das Brauereigewerbe anerkannt, den Bierpreis zu erhöhen, und zwar in demselben Verhältnis, als den Brauereien die Erzeugung des Biers durch die neuerdings eingetretenen jähren Belastungen des Brauereigewerbes verteuert wird. Nicht allein die vom Reichstag genehmigte Erhöhung der Biersteuer trage zu dieser Vertierung bei, sondern als ebenso wesentliche Faktoren seien hierfür die Erhöhung des Verbrauchs um 20 Mt. und des Malzpreises um 17,50 Mt. für die Tonne und die nicht unbedeutend höher gewordenen Preise diverser Betriebsmaterialien sowie die Erhöhung der Arbeitslöhne zu betrachten. Die Summe dieser Vertierungen komme ungefähr einem Betrage von zwei Mark für das Hektoliter gleich. Es wurde schließlich empfohlen, die bereits für den 1. Juli in Aussicht genommene Erhöhung der Bierpreise nach vorheriger Verständigung mit den Wirten und Gastwirtschaften durchzuführen und die Festsetzung des neuen Bierpreises den einzelnen Bezirksvereinen zu überlassen. Hierfür, in Geld in

Nach dem Vergehen der Meister sind die Wädgerellen, die dem Wädgerellenverein „Brüderchaft“ angehören. Sie hielten kürzlich eine Versammlung ab, in der in „anerkannter Weise“ hervorgehoben wurde, daß bezüglich des Logis und der Lohnverhältnisse hier in Magdeburg den Wädgerellen wenig Anlaß zu Klagen gegeben werde. In Magdeburg würden neben Berlin und Hamburg die besten Löhne im Wädgerhandwerk bezahlt. Infolge des guten Verhältnisses zwischen den Meistern und den Gesellen seien auch die verschiedenen vom Hamburger Verband unternommenen Verberbuche zum Anschluß an die organisierten Kollegen immer fruchtlos ausgefallen. Dies werde auch in Zukunft voraussichtlich so bleiben. Ihre Vereinsangelegenheiten wollen die Gesellen in Gegenwart von Innungsmeistern beraten! Weiter kann man die Arbeiter beim besten Willen nicht treiben. Die Meister lachen sich ins Häufchen dabei. Mit solchen Gesellen läßt sich das gute Verhältnis beim besten Willen nicht verberben. Wenn die einen Fußtritt erhalten, dann werden sie noch den Stiefel. Gütige Seelen!

Benutzung der Vorderseite von Postkarten zu schriftlichen Mitteilungen. Nach den gegenwärtig geltenden Bestimmungen ist es nur im inneren deutschen Verkehr sowie im Verkehr mit den europäischen Ländern gestattet, bei Ansichtskarten die linke Hälfte der Vorderseite zu schriftlichen Mitteilungen an den Adressaten zu benutzen. Bei gewöhnlichen Postkarten (ohne bildliche Darstellungen) war dies bisher nicht gestattet. Nach einem Beschluß des Weltpostkongresses in Rom soll es künftig allgemein im Verkehr zwischen sämtlichen zum Weltpostverein gehörenden Ländern gestattet sein, sowohl auf gewöhnlichen als auf Ansichtskarten die linke Hälfte der Vorderseite zu schriftlichen Mitteilungen zu benutzen. Die neue Bestimmung tritt jedoch im internationalen Verkehr erst am 1. Oktober 1907 in Kraft; für den inneren deutschen Verkehr wird die Reichspostverwaltung jedenfalls einen früheren Termin festsetzen.

Ein schrecklicher Unglücksfall, der wiederum als Warnung für die Frauen dient, ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend im Hause Schrottestraße 16. Die dort wohnende Oberpostkassiererin Marie Patzka, 44 Jahre alt, wollte gegen 1 Uhr nachts die Grube zurichten. Da diese nach Ansicht der sonst sehr vorsichtigen Frau nicht richtig funktionierte, griff die Unselige zum Spiritus, um mit dieser gefährlichen Flüssigkeit die Grube mehr anzufachen. Raum waren die ersten Tropfen hineingekommen, als auch schon die Flasche, die Frau P. in der Hand hielt, explodierte und der brennende Inhalt sich über den ganzen Körper der Verstorbenen verbreitete. Auf das gellende Hilfsgeheul, der einer Feuerkugel gleichenden Frau, eilte deren erwachsene Tochter, die Verkäuferin Ella Patzka, hinzu, die sich bei dem Rettungsversuch ihrer Mutter nun auch noch beide Hände und Arme verbrannte. Nachdem mit Hilfe mehrerer Hausbewohner die Flammen erstickt waren, wurde schließlich die Sanitätskammer der Feuerwehr herbeigerufen, die die ersten Notverbände anlegte und die beiden Frauen nach dem allfälligen Krankentransport brachte. Infolge der schrecklichen Verbrennungen am ganzen Körper der Frau P. ist wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Der Ehemann der Verunglückten, der sich auf einer Dienstreise befindet, ist am Sonnabend vormittag telegraphisch benachrichtigt worden. Herr P. dürfte nach Ansicht der Ärzte seine Gattin kaum noch lebend antreffen. Wann werden endlich die Frauen lernen, im Gebrauch des Petroleums und des Spiritus die so notwendige Vorsicht anzuwenden?

Unfall. Der Tischler Schindler hat sich in der Werkstatt seines Meisters Berger, kleine Diederichstraße 3, an der Fräsmaschine zwei Finger der linken Hand derart verletzt, daß er in das Krankenhaus Subenburg aufgenommen werden mußte.

Unfälle. Der Arbeiter Richard Reichert, Pfaffenstraße 6 wohnhaft, hat sich am Freitag bei der Arbeit in der Magdeburger Eisenhandlung, die sich hinter der Fabrik von Garrett Smith u. Co. in Budau befindet, mit einem eisernen Träger die rechte Hand und den linken Fuß gequetscht, der Verletzte wurde durch die Sanitätskammer der Feuerwehr nach dem Subenburger Krankenhaus gebracht. — Der Tischler Wilhelm Schäfer, Kamelstraße 8 b wohnhaft, geriet am Donnerstag auf der Sacharinfabrik in Salbte mit der linken Hand in eine Hobelmaschine, wobei sich eine große Verletzung zuzog. Der Verunglückte wurde dem allfälligen Krankenhaus in Magdeburg überwiesen.

Schwerer Zusammenstoß. Am Freitagabend gegen 6 Uhr gingen in der Hofplatzstraße ein Paar Pferde mit einem Langholzswagen, der Firma S. Körner gehörig, durch. An der Ecke der Hofplatz- und Wagnersstraße karambolierte das Fuhrwerk mit einem aus der Wagnersstraße kommenden Straßenbahnwagen der Linie Nr. 8. Am Motorwagen wurde durch den Zusammenstoß der ganze Vorderperren eingedrückt. Erst in der Lüneburgerstraße konnten die rasenden Pferde, glücklicherweise ohne daß sie noch weiteren Schaden angerichtet hatten, aufgehalten werden.

Von der Feuerwehr. Am Freitagabend 8.35 Uhr wurde auf Grund einer Feuermeldung die Feuerwehr nach dem Fabrikgrundstück von M und L Co., Lüneburgerstraße 8, gerufen. Im Kesselhause der Fabrik waren dort lagernde Kohlen und Sägespäne in Brand geraten. Mittels einer Schlauchlinie wurde die Gefahr beseitigt.

Volkskonzert. Das nächste Sommer-Volkskonzert des städtischen Orchesters findet am Sonnabend den 16. Juni im Konzerthaus, Leipzigerstraße 62, statt. Am Montag den 11. Juni findet ein Konzert des städtischen Orchesters nicht statt.

Viktoria-Theater. Wochenplan: Sonntag nachmittag 4 Uhr: „Kriegs-Pyrrh“; abends 8 Uhr: „Die von Hochstetel“. — Montag: „Die von Hochstetel“. — Dienstag: Vorstellung vor Serenissimus. — Mittwoch: Unbestimmt. — Donnerstag: Vorstellung vor Serenissimus. — Freitag: „Wohlfahrt der Menschheit“. — Sonnabend: „Flotte Verwandte“, hierauf Ballett. — Sonntag nachmittag 4 Uhr: „Flotte Weiber“, abends 7 Uhr: „Die städtischen Verwandten“, hierauf: Ballett.

Gerichts-Beitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 8. Juni 1906.

Ruppel. In nichtöffentlicher Sitzung wurde die verurteilte Magistratsarbeiterin Ida Schröder geb. Koffel zu Subenburg, geboren 1859, wegen schwerer Ruppel zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Die Witwe Dorothée Meyer geb. Schröder hier, geboren 1861, arbeitete in der Volkseisen Patronenfabrik und saß dort in der Zeit von Ende März bis zum 9. April d. J. aus einer auf dem Hofe stehenden Kiste wiederholt Metallstücke, die sie dann durch ihre Tochter, die ledige Rose Meyer, geboren 1890, an Hochproduktionshändler verkaufen ließ. Die Kammer verurteilte Frau Meyer wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis, die Tochter wegen Beihilfung zu einem Verweis.

Diebstahl. Die schon öfter bestrafte Dienstmagd Ida Siebert zu Witten, geboren 1892, diente beim Landwirt Niemann und benutzte im November 1905 die Gelegenheit, ihm Leinwand und Bettzeug im Werte von etwa 40 Mark zu stehlen. Sie erhielt wegen Diebstahls zusätzlich 4 Monate Gefängnis.

Rörperverletzung. Der Arbeiter Hermann Raschke zu Dorf Wilsleben, geboren 1879, wurde vom Schöffengericht in Neuhaldensleben wegen gefährlicher Körperverletzung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte am 22. Januar die Drecher Krüschs Eheleute mit einem Stock geschlagen. Die Versammlungskammer hob das Urteil auf und erkannte auf 30 Mark Geldstrafe od. 6 Tage Gefängnis.

Kadavolische. Die Vergewaltiger Ignaz Przibysch, geboren 1875, und Gottlieb Kowalewski, geboren 1880, zu Barneburg wurden vom Schöffengericht in Seehausen wegen Verübung groben Unflats, Saustrübens und Widerstands gegen die Staatsgewalt, beziehungsweise wegen Sachbeschädigung zu je 3 Wochen Gefängnis, sowie zu 3 Tagen beziehungsweise 1 Tag Haft verurteilt. Die eingeleiteten Verurteilungen wurden zurückgenommen.

Kleine Chronik.

„Streikbrecher“ eine Verleumdung.

Der Schlosser Friedrich Gese in Braunschweig rief am 3. Mai dem arbeitswilligen Malergesellen Rippert, der während des Malerstreiks arbeitete, das Wort „Streikbrecher“ zu. Gese wurde wegen des „Verbrechens“ zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Es ist also verboten, das Kind beim rechten Namen zu nennen.

Kronprinzenverleumdung.

Wegen Verleumdung des deutschen Kronprinzen hatte sich der Arbeiter Franz Wistuba aus Hülz vor der Strafkammer in Neustadt in Oberschlesien zu verantworten. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Angeklagten zu sechs Wochen Gefängnis.

Die Belagerung einer Mühle.

In einer Mühle in Nieder-Saaleheim bei Mainz hatte sich der durch seine Häßlichkeit mit den Behörden in der ganzen Gegend bekannte Müller Thomas, zu dessen Verhaftung vier Wachmeister und Gendarmen beordert waren, verbarrikadiert. Als die Beamten von allen Seiten anrückten und die Tür aufsprengten, schoß Thomas auf sie und tötete den Gendarmenwachmeister Rückert, einen Familienvater mit vier Kindern, durch einen Schuß ins Herz. Ein jüngerer Sohn des Th., namens Melchior, hat bei ähnlicher Gelegenheit einen Gendarmen erschossen, mußte aber wegen Jurens freigesprochen werden; auch eine Tochter des Müllers ist im Zrennhause. Die Gendarmen zogen sich einseitigen zurück und trugen ihren toten Kameraden fort. Die Mühle wurde gemiert.

Milchmädchen und Sittlichkeit.

Auf der Kreisynode Berlin-Stadt 2 haben die Sittlichkeitssekte wieder einmal lustige Kapriolen geschossen. Neben vielem andern, das ihren Zorn erregte, erklärten sie es auch für einen „doch nicht ganz sittlichen Zustand“, daß jetzt Knaben und Mädchen, die während des ganzen Tages ohne Kontrolle seien, zusammen die Milch austragen. Anstoß habe es auch erregt, daß diese Mädchen an ihren Blusen gerade über der Brust die Inschrift tragen: „Meierei Woll“. Die Inschrift läßt auch wirklich zu schrecklichen Schlüssen zu!

Ein Mord um 11 Mark.

In Lünebach in der Esel wurde ein Invalide auf offener Straße ermordet und seiner eben erhobenen, 11 Mark betragenden Pension beraubt. Der Haupttäter ist verhaftet.

Baumglück.

Auf einem Neubau in Dortmund wurden mehrere Arbeiter durch herabstürzende Erdmassen verunglückt. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt herausgezogen, ein anderer nach einstuündiger Arbeit als Leiche.

Automobilopfer.

Bei der Automobilwettkampf, der sog. Hertomerkonkurrenz, die in diesen Tagen zwischen Frankfurt a. M. und Wien stattfindet, wurde schon wieder ein Mensch getötet. In Weß wurde ein Büstenbinder von einem an der Konkurrenz teilnehmenden Automobil überfahren und sofort getötet.

Ein Haus in der Mitte durchgefagt.

In der Klaus-Groth-Straße in Hamburg-Borsfelde sind seit einiger Zeit zwei nebeneinander liegende Grundstücke zum Verkauf angeboten. Zu den Wohnhäusern, die auf diesen Grundstücken stehen, gelangt man durch einen großen Vorgarten. In diesen Vorgärten ist je zur Hälfte auf jedem Grundstück ein Haus aus Fachwerk gebaut, das zwei Wohnungen mit Läden und zwei Zimmer im Dachstuhl enthält. Nun ist das eine Grundstück verkauft und wird abgebrochen. Da nun die eine Hälfte des Hauses auch mit abgebrochen werden muß, ist es, da die Dachsparren und Querbalken sich durch das ganze Gebäude ziehen, buchstäblich von der Spitze des Dachziegels bis zum Erdboden durchgefagt worden. Die noch übriggebliebene andre Hälfte ist noch bewohnt; es befindet sich ein kleiner Zigarrenladen darin.

Touristenunglück.

In den Niederen Tauern in der Nähe von Gastein sind vier Touristen verunglückt, von denen einer tot und drei noch nicht aufgefunden sind.

Schweres Eisenbahnunglück.

Ein Expreßzug aus Pennsylvania stieß in der Nähe von Lancaster mit einem Güterzug zusammen. 15 Passagiere wurden getötet, 50 verletzt.

Ein Tornado.

Ein gewaltiger Tornado ging am Mittwoch über den Staat Minnesota dahin und richtete in zahlreichen Städten schwere Verwüstungen an. Der Sturm fegte sich eine gegen 500 Meter breite und 15 englische Meilen lange Bahn, auf der er alles vor sich her wirbelte. Viele Personen sind verunglückt. Die Gewalt des Sturmes riß eine Eisenbahnbrücke der Chicago-Burlington-Quincy-Bahn von ihren Pfeilern. — In Kansas ist die Stadt Giffel, eine deutsche mennonitische Niederlassung, durch einen Sturm vollständig zerstört worden; etwa 60 Personen wurden verletzt.

Eine amerikanische Geschichte.

Die Jährlingszeit beim Gebrauch von Sprengstoffen, deren sich die Amerikaner häufig schuldig machen, ist geradezu unglaublich. So passierte es dieser Tage in Trenton, der Hauptstadt des Staates New-Jersey, daß ein Kartenpieler ein Stück Dynamit unter ein Tischbein legte, damit der Tisch feststehen sollte. Als nun beim nächsten Trumppfeilen herzuge auf den Tisch geschlagen wurde, erfolgte eine Explosion, die höchst bedauerliche Folgen hatte. Dem Tischschläger wurde ein Arm abgerissen, alle übrigen Mitspieler wurden ziemlich schwer verletzt. In den Fußboden wurde ein fünf tiefes Loch gerissen, in einem oberen Stockwerk eine brennende Lampe umgeworfen und dadurch ein größeres Feuer verursacht. Die 17 Familien, die in dem Unglücks Hause wohnten, wurden zum Teil empfindlich geschädigt.

Letzte Nachrichten.

Gd. Saarbrücken, 9. Juni. (Privattelegramm der „Volksstimme“.) Der Streik der Burbacher Hüttenleute nimmt größere Dimensionen an. Entgegen anderweitigen Behauptungen steht die christliche Gewerkschaft fest. Es streiken jetzt 1400 Arbeiter. Gestern Abend schlossen sich etwa 300 Arbeiter dem Streik an. Eine von 1800 Personen besetzte Versammlung beschloß gestern, eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission zu beauftragen, nochmals bei der Hüttenverwaltung vorstellig zu werden, um eine friedliche Einigung herbeizuführen.

Gd. Indiana (Pennsylvania), 9. Juni. (Privattelegramm der „Volksstimme“.) Bei einem Kampf zwischen ausländischen Grubenarbeitern und Truppen in Ernest wurden zwei Grubenarbeiter getötet und zahlreiche verletzt.

Gewerkschaftsartell. Donnerstag den 14. Juni d., abends 8½ Uhr.

Sitzung bei H. Lichteck, Knochenhauerstr. 27. Tagesordnung: 1. Bericht der Sekretäre. 2. Volksfrage. 3. Beschlüsse. In dieser Sitzung werden die Gewerkschaftsvorstände ebenfalls eingeladen.

H. Lublin

Bade-Wäsche

Bade-Handtücher aus weiß baumwollen Kräuselstoff mit Bordüre	30	40	1.75
Bade-Handtücher aus weiß halbleinen Kräuselstoff mit Bordüre		1.45	1.90
Bade-Handtücher aus farbigem Kräuselstoff, gestreift oder kariert	30	55	1.10
Bade-Handtücher aus grauem baumw. Kräuselstoff mit Bordüre	95	1.35	2.00
Bade-Handtücher prima Gerstenkorn, mit Bordüre	25	33	35

Bade-Laken aus weiß baumw. Kräuselstoff mit Borten	80	1.10	1.75-4.25
Bade-Laken aus farbig baumw. Kräuselstoff, gestreift od. kariert		1.45	2.25-5.25
Bade-Laken aus weiß baumw. Kräuselstoff, extra schwere Qualität		1.80	3.25-7.75
Bade-Laken aus halblein. glattem Stoff, zu kalten Abreibungen		1.50	2.10 2.50
Bade-Laken aus prima Gerstenkorn mit Borten, zu kalten Abreibungen		4.00	5.00 6.00

Bade-Mäntel aus weiß baumw. Kräuselstoff, einfache Radform	3.00	4.00	5.50
Bade-Mäntel aus weiß baumw. Kräuselstoff, einfache Radform, mit Kapuze	4.75	5.75	
Bade-Mäntel aus farbigem Kräuselstoff, Streifen und Karos, einfache Radform	3.75	5.50	
Bade-Mäntel aus farbigem Kräuselstoff, Streifen und Karos, mit Kapuze	4.50	6.50	
Weisse Schlafdecken mit eleganter Bordüre Baumwolle 145x200 Halbwolle 140x175	3.60	6.00	

Bade-Teppiche aus farbig baumwollen Kräuselstoff	1.25	2.75
Bade-Teppiche aus farbig Kräuselstoff mit Kanten-Bordüre zum Ausputzen		2.75

Frottier-Riemen aus weiß baumwollen Kräuselstoff, mit Loophaken besetzt	65
Frottier-Riemen aus Jofalin	45

Bade-Hosen					
aus weiß Hemdentuch		aus rot Kattun			
10	13	15	20		
aus Trikot, fleischfarbig oder geringelt		Knaben	Jünglinge	Herren	
6	8	14	20	26 32	

Bade-Pantoffeln aus geflochtenen Schül, mit farbigem Baumwollfutter	25
Bade-Pantoffeln aus geflochtenen Schül, farbig, mit einfacher Sohle	35
Bade-Pantoffeln aus geflochtenen Schül, farbig, mit doppelter Sohle	75
Bade-Pantoffeln aus geflochtenen Schül, feinfarbig, mit doppelter Sohle	1.00
Bade-Schuhe aus geflochtenen Schül	65 80
Bade-Schuhe aus geflochtenen Schül, mit Satinfutter	1.45 1.10
Plaidriemen	35 45

Frottier-Handschuhe aus weiß baumwollen Kräuselstoff	7	13	18
Frottier-Handschuhe aus farbig baumwollen Kräuselstoff		12	18
Frottier-Handschuhe aus baumwollen Kräuselstoff, mit Loophaken besetzt		30	
Frottier-Handschuhe aus grau oder weiß Leinwandstoff		20	

Frottierstoffe		
Baumwollen Kräuselstoff	Freite 60 cm 130 cm	
Baumwollen Kräuselstoff	weiß Meter 90	1.75
Baumwollen Kräuselstoff	weiß extra schwere Qual. 165 cm breit	2.75
Baumwollen Kräuselstoff	baum, 170 cm breit	2.75

Seiflappen aus weiß baumwollen Kräuselstoff mit Bordüre	2	5	8
Seiflappen aus farbig Kräuselstoff in Streifen und Karos	4	6	12
Seiflappen aus baumwollen Kräuselstoff mit Loophaken besetzt		15	20
Badekappen aus weiß Prima Delfisch	15	25	65
Badekappen aus farbig Prima Delfisch	25	30	55
Badekappen aus Gummi imprägniertem Stoff	45	50	55
Gummi-Badekappen	1.00	1.40	1.95

Bade-fnzüge

	70	80	90	100	110 cm lang
Bade-Anzug „Kallberg“ aus einfarbig rot, weiß eingestrichelt	75	85	1.00	1.15	1.35
	70	80	90	100	110 cm lang
Bade-Anzug „Swinemünde“ aus Prima rot Karos, weiß eingestrichelt	1.00	1.15	1.35	1.55	1.80
	80	90	100	110	120 cm lang
Bade-Anzug „Sylt“ Seidenstr., in rot mit weiß gestreiftem Streifen, mit Seidenstr.-Bündel	1.65	1.80	1.95	2.10	2.30
	90	100	110	120 cm lang	
Bade-Anzug „Trouville“ Seidenstr. oder Baumwolle mit weiß gestreiftem Streifen, mit Seidenstr. und Kanten gestrichelt	2.25	2.50	2.75	3.00	

Trikot-Bade-Anzug aus hell gestreiftem Trikotstoff	1.65	1.80	1.95
Trikot-Bade-Anzug einfarbig, marine oder rot	90	1.15	1.80
Trikot-Bade-Anzug aus dunkel gestreiftem wasserfesten Trikotstoff, prima	1.75	1.90	2.05

Die Gewerkschaften Oesterreichs im Jahre 1905.

Die Statistik über den Stand der österreichischen Gewerkschaften im Jahre 1905 ist soeben von der Gewerkschaftskommission in einem stattlichen Heftchen herausgegeben worden. Danach hat das Jahr 1905 mit einem hoch erfreulichen Aufschwung sowohl bezüglich der Mitgliederzunahme als auch der Vermögenszunahme abgeschlossen. Mehr als 244 000 neue Mitglieder wurden den Gewerkschaften zugeführt, ausgetreten sind rund 110 000, so daß sich ein reiner Zuwachs von 133 000 Mitgliedern nachweisen läßt. Der Genosse Hueber, Vorsitzender der österreichischen Generalkommission, hebt hervor, daß an diesen Erfolgen auch die Sozialdemokratie aller Nationen Oesterreichs ihren rechtlichen Anteil habe. Alle Verjünger der politischen Gegner, starke nationale, christlichsoziale oder auch nur sogenannte neutrale Gewerkschaften zu gründen, seien vergeblich gewesen. Auch unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern breche immer mehr die Erkenntnis durch, daß nationalsozialistische gedachte Gewerkschaften in einem Staate wie Oesterreich naturgemäß zu einer Entfremdung der Gewerkschaften untereinander führen müßten, weil das besondere Ervorden nationaler Empfindungen bei der großen Masse der Arbeiterschaft nicht in den gewünschten Bahnen des von uns verstandenen Internationalismus beherrscht und gelenkt, sondern vielmehr in Oesterreich bei den vorhandenen nationalen Wirren falsch verstanden werden müsse. Die Zentralverbände gewinnen denn auch immer mehr an Einfluß, die Lokalverbände gehen zurück. Die ersteren haben sich im Jahre 1905 um zwei vermehrt, während die Lokalverbände von 121 auf 100 gesunken sind. Die Gesamtmitgliederzahl der Gewerkschaften betrug 323 000 gegen 189 121 im Vorjahre. Besonders erfreulich ist die Zunahme an weiblichen Mitgliedern, die 15 347 oder 117,5 Proz. betrug; die Gesamtzahl der weiblichen Mitglieder war Ende 1905 auf 28 402 gestiegen. Verluste an Mitgliedern haben nur sechs kleinere Organisationen aufzuweisen.

Da in den österreichischen Kronländern nach der Berufsstatistik von 1900 im ganzen 2 226 601 erwachsene industrielle Arbeiter gezählt wurden, so bleibt für die österreichischen Gewerkschaften noch immer ein ungeheures Stück Arbeit zu bewältigen. Im Durchschnitt kommen auf 100 Beschäftigte erst 14 organisierte Arbeiter. Am besten sind die Buchdrucker organisiert, nämlich zu 77,75 Proz. Sodann folgen die Hafenarbeiter mit 38,46, die Lederarbeiter mit 28,51, Putzmacher 26,49, Eisenbahner 25,44 usw. Die Jahreseinnahme der Gewerkschaften belief sich auf 4,6 Millionen Kronen, die Ausgaben auf 3,8 Millionen Kronen. Hier von wurden für Unterstützungszwecke 1,7 Millionen Kronen, das sind 45 Proz., und für alle andern Zwecke 2,1 Millionen Kronen, das sind 55 Proz., verausgabt. Der Jahresüberschuß beträgt über 800 000 Kronen, womit der Gesamtvermögensstand auf 5 387 326 Kronen angewachsen ist. Ueber den Stand der Fachpresse wird folgendes mitgeteilt: Es bestehen in Oesterreich 40 deutsche, 29 tschechische, 5 polnische und 1 italienische Fachblätter. Die deutschen Fachblätter haben eine Auflage von 204 450, die tschechischen von 110 150, die polnischen von 16 700, da italienische von 630, macht zusammen 331 930. Die übrigen zahlreichen Tabellen bringen einen Ueberblick über die Unterstützungsweize und sonstigen Einrichtungen der Gewerkschaften. Im Schluß wird bemerkt, daß auch in Oesterreich die Scharfmacher den Gewerkschaften in die Hände arbeiten, indem sie durch ihre brutalen Maßnahmen die Indifferenten mit Gewalt in die Verbände hineintreiben.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Formerbewegung in Breslau. Da die Ausgleicheverhandlungen der ausständigen Formier und Gießer mit der Eisengießerei F. Kemna und der Maschinenbau-Anstalt Breslau annehmbar Bedingungen ergaben, werden nach der „Volksstimme“ die ausgesperrten 5000 Arbeiter der Breslauer Metallfabriken wahrscheinlich am Montag die Arbeit wieder aufnehmen. Es scheint also, als hätte der Verrat der Gießer doch nicht die erwünschten Folgen gehabt. Wie die „Volksstimme“ mitteilt, haben übrigens viele Gewerkschaftsmitglieder den ihnen zugewiesenen Verrat entriistet zurückgewiesen und sind in den Metallarbeiter-Verband übergetreten.

Der Streik auf der Durbacher Hütte hat jetzt noch eine Erweiterung erfahren. Ein Teil der Hochofenarbeiter hat ebenfalls die Arbeit eingestellt. Um weitere Arbeitseinstellung zu hemmen, gewährt die Verwaltung 20 Pfennig Feuerungszulage pro Tag. Das wäre also schon ein Zugeständnis, das den prologischen Saarindustriellen recht schwer gefallen sein mag. Es wird nicht das letzte sein, wenn die Organisation der Arbeiter im Saarrevier Wurzel faßt.

Lohnbewegungen im In- und Auslande. Durch Inserate in bürgerlichen Zeitungen werden Löhner nach Berlin gesucht. Wir machen darauf aufmerksam, daß in Berlin die Löhner seit einer Reihe von Wochen im Streik stehen und erziehen Zugang nach dort fern zu halten. — In der sächsischen Textilindustrie stehen die Arbeiter schon 14 Wochen im Kampfe. Mit einigen partiellen Streiks setzte er ein, worauf die koalisierten Unternehmer mit der Aussperrung antworteten, die sich besonders auf die Orte Geringswalde, Waldheim, Leisnig, Gartha, Döbeln, Reudnitz und Schweitzerhain erstreckt. Insgesamt sind in diesen Orten gegen 1700 Arbeiter in der Textilindustrie beschäftigt. Davon sind etwa 200 nicht mit von der Aussperrung betroffen, oder sie arbeiten als Streikbrecher. Ein Ende des Kampfes ist noch nicht abzusehen. Die Ausständigen harren aber, gestützt auf ihre Organisation, mit großer Ausdauer und von bestem Mute besetzt, im Kampfe aus. — In einer von Mitgliedern des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Sommerfeld abge-

haltenen Versammlung, die von etwa 1000 Arbeitern und Arbeiterinnen besucht war, wurde der Ausstand der Textilarbeiter für Sommerfeld beschlossen. — In der „Sattler-Zeitung“ werden für die Militäreffektenfabrik von Jilaret in Putareff Sattler gesucht unter Zusage eines Lohnes von 6 Mark. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Sattler der genannten Firma seit sechs Wochen im Streik verharren, weil sie bei den dort üblichen Affordrängen nicht einmal 2 Mark pro Tag herauszuschlagen können. Kein organisierter Sattler darf Streikbrecher werden.

Der internationale Bergarbeiterkongress in London nahm in seiner Schlußsitzung zwei Resolutionen, die eine Altersversicherung der Bergarbeiter als erforderlich bezeichnen und die Verstaatlichung der Bergwerke mit Hinweis darauf befürworten, daß diese nicht dem Privatkapital, sondern der Gesamtheit nützen müßten. Weiter nahm der Kongress eine von dem deutschen Vertreter Hoffeld eingebrachte Resolution an, welche die weitere Ausgestaltung der Arbeiterversicherung dahin fordert, daß für alle erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter ein zweifaches aus reichendes Auskommen gesichert wird, und welche ferner für die Hinterbliebenen verstorbener Arbeiter eine ausreichende gesetzliche Zuwendung verlangt. Auf Antrag der deutschen Abordnung erhielten die Sekretäre des Kongresses den Auftrag, den verschiedenen Parlamenten die Resolutionen des Kongresses mit der Bitte um Erwägung der Wünsche der Bergarbeiter zu unterbreiten. Zum Ort des nächstjährigen Kongresses wurde Salzburg gewählt. Darauf wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die sich für internationale Regelung der Kohlenproduktion ausspricht. Der Kongress wurde dann geschlossen.

500 Prozent Dividende sollen von der Internationalen Bohrergesellschaft für das Geschäftsjahr 1905-06 in Aussicht genommen sein (im Vorjahre 100 Prozent), so meldet die „Frankfurter Zeitung“. Die Internationale Bohrergesellschaft hat in dem Geschäftsjahr 1905-06 eine Reihe außerordentlich und außerordentlich hoher Gewinne durch den Verkauf von Kohlen- und Kalifeldern erzielt. Der erste dieser Verkäufe betraf 250 Normalfelder, die für den Betrag von 35 Millionen Mark in den Besitz der Rheinisch-Westfälischen Kohlenbergwerks-Gesellschaft m. b. H. übergingen. Sodann veräußerte die Internationale Bohrergesellschaft 12 Kohlenfelder in Westfalen und 2 Felderguppen im Wadener Bezirk sowie Kalifelder in der Nähe von Halle zum Gesamtpreise von 10 Millionen Mark. Schließlich verkaufte sie ihren Besitz von lothringischen Kohlenfeldern für 7 Millionen Mark an die zum Zwecke der Unternehmung dieser Felder gebildete Internationale Kohlenbergwerks-Aktien-Gesellschaft zu St. Avold.

Das, was die Internationale Bohrergesellschaft „verdient“, ist eigentlich nichts anderes wie Diebstahl am Nationalvermögen. Die Gesellschaft führt nach abbaufähigen Erzen und Mineralien, erwidert, wenn sie solche gefunden hat, das Nutzungsrecht und verkauft dieses für Millionen weiter. Die Schätze, die im Erdboden liegen und die der Gesamtheit gehören sollten, werden auf diese Weise zu einem Mittel müßloser Bereicherung.

Kapitalisten, die Arbeiter bestehlen. In Mainz sind die Lederwerke von Mayer, Michel u. Denninger in Liquidation getreten. Die wüßigen Jühaber — es ist eine Aktiengesellschaft — entlassen nun vorher möglichst viele Arbeiter, um den Pensionsfonds nicht aus zahlen zu müssen. Sie berufen sich dabei auf eine Klausel aus den 70er Jahren, nach der entlassene Arbeiter den Anspruch auf den Pensionsfonds verlieren. Es handelt sich bei der Entlassung um eine ganz offenebare Vergewaltigung der Arbeiter, die fast ausnahmslos lange Zeit in den Lederwerken beschäftigt waren und zu dem Pensionsfonds beigekommen haben. Der Pensionsfonds, den die Aktionäre den Arbeitern entziehen und selbst schlucken möchten, beträgt, wie jetzt feststeht, im ganzen 369 000 Mark. Eine Stadtverordneten-Deputation hat sich zwar mit der Sache beschäftigt, kam aber zu keinem Beschluß, sondern sprach vielmehr nur die Hoffnung aus, daß sich die Aktionäre ihren moralischen Verpflichtungen gegen die Arbeiter nicht entziehen würden. Ein Einschreiten des Provinzialdirektors und des Oberbürgermeisters wird ebenso resultatlos sein. Die Aktionäre bestehen auf ihrem Schein und scheuen sich den Teil der moralischen Verpflichtungen. Sie entlassen vor der Liquidation die Arbeiter und sagen dann: „Ja ihr seid entlassen, und mit der Entlassung habt ihr das Recht auf den Pensionsfonds verloren, der also den Aktionären zufällt.“ Die Schamlosigkeit und moralische Verrohung dieser Kapitalisten, lauter schwerer Leute, übersteigt alles Maß, wurde doch den entlassenen Arbeitern nach dem Grundsatze „Doppelt gequält hält besser“ ein Revers vorgelegt, in dem sie auf alle Rechte verzichteten sollten. Die Arbeiter waren in dessen so klug, die Unterscheidung dieses Reverses zu verweigern. Der Vorgang ist aber nicht nur ein Verstoß gegen kapitalistischen Moral sondern auch zur Verurteilung der sogenannten „Wohlfahrtsvereine“. Erst werden die Arbeiter durch den Hinweis auf solche „Wohlfahrten“ in trübseliger Abhängigkeit erhalten, vor hohen Löhnen bewahrt und dann stellt man ihnen obenrein die Lohnpfeile, die sich schon vorher den Unternehmern gut bezahlt gemacht hat.

Aus der Parteibewegung.

Der dritte Aufreizungsprozeß, der seit Neujahr gegen Redakteure unsres Breslauer Parteiorgans angehängt worden war, kam am Donnerstag vor der dortigen Strafkammer zur Verhandlung. Am 1. Mai wurde gegen Abend der Redakteur der „Volksstimme“, Genosse Albert, plötzlich verhaftet. Er sollte zum Massenhaß und zu Gewalttätigkeiten aufgereizt haben, und zwar sollte dies in einer am Vormittag abgehaltenen Versammlung geschehen sein. Vier Tage hatte man ihn im Gefängnis festgehalten — mit welchem Rechte, zeigt jetzt der Ausgang des Prozesses. Einige Zitate von Schiller und Büchner, dazu ein Hinweis darauf, daß es in Rußland Schurken gibt, bildete das ganze „Material“ zu der Anklage. So mußte der Angeklagte von der Anklage der „Aufreizung zum Massenhaß“ und zu „Gewalttätigkeiten“ freigesprochen werden. Dagegen erfolgte eine Verurteilung zu 300 Mark Geldstrafe, weil der Vortrag eine Aufforderung zur Auflehnung wider die bestehenden Gesetze, respektive zum Widerstand gegen die Staatsgewalt enthalten haben soll.

Die Verurteilung unsres Genossen Kreiss von der „Leipziger Volkszeitung“ gegen seine Verurteilung wegen Riman-Beleidigung wurde am Donnerstag verworfen. Er muß also ins Gefängnis wandern und Herrn Riman Ehre ist repariert. Es steht aber noch ein Prozeß des Riman gegen den Genossen Rehting und Seger in Aussicht, der Gelegenheit bieten wird, den Herrn zu kennzeichnen, wie er es verdient.

G. vom ambulanten Gerichtsstand. Die Rechtsunsicherheit auf dem Gebiete der Pressefreiheit, soweit von einer solchen überhaupt noch die Rede sein kann, wird auch durch einen Prozeß dokumentiert, der am Donnerstag vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam. Es lag nämlich vor dem Schöffengericht die bekannte Konsumvereinsleiter Prof. Suchsland gegen den verantwortlichen Redakteur Wilhelm Bander von der „Frankfurter Volksstimme“, weil der Privatkläger durch drei in seiner Zeitung erschienene Artikel beleidigt sein

will. Der Bruder des Beklagten, Rechtsanwalt Suchsland, behauptet, die Klage sei in Halle zulässig, weil die „Frankfurter Volksstimme“ laut Auskunft des kaiserlichen Postamts auch in Halle verbreitet werde. Um dies nachzuweisen, hatte Herr Suchsland einfach den Redakteur Mollenhuth vom „Halle'schen Volksblatt“ als Zeuge laden lassen, der dann deshalb einen Eid leisten mußte, daß die Redaktion des „Halle'schen Volksblatt“ ein Exemplar der „Frankfurter Volksstimme“ bezieht. Herr Suchsland meinte dann, die Verbreitung in Halle sei nachgewiesen, ganz gleich, ob hier ein Exemplar oder zehn Exemplare der Zeitung gelesen würden. Der Vertreter des Beklagten, Rechtsanwalt Herzfeld, war jedoch der Ansicht, daß die Verlesung eines Tausch- oder Pflicht-exemplars nicht als Verbreitung angesehen werden könne. Das Gericht beschloß deshalb, die Sache zu verlagern, um bei dem Postamt nochmals darüber Erkundigungen einzuziehen, wie viel Exemplare der „Volksstimme“ in Halle verbreitet werden.

Vornehme Kampfmittel liebt der Präsident des Düsseldorf-Landgerichts unsern dortigen Parteiblatt gegenüber anzunehmen. Er sandte dem Gerichtsberichterstatter der Zeitung folgendes Schreiben zu:

Nachdem der Redakteur Ihrer Zeitung wegen Beamtensbeleidigung mit einem Monat Gefängnis bestraft worden ist und mit Rücksicht auf Form und Inhalt des Berichts über die Verhandlung in der Nummer 124 vom 29. v. M. sehe ich mich veranlaßt, die Ihnen erteilte Zulasskarte zu den Sitzungen der Strafgerichte zurückzuziehen. Es wird Ihnen fürderhin ein Platz am dem Tisch der Berichterstatter nicht mehr eingeräumt werden.

(Name unleserlich.)

Es handelt sich um den Bericht über die Verhandlung, in der Genosse Schotte wegen angeblicher Polizeibeleidigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde und in der man den Metallarbeiter Bomm wegen Verdrachts des Meineids bestraftete. Dieser Bericht gab ein durchaus wahrheitsgetreues Bild von der Verhandlung; daß dabei die Düsseldorf-Landgerichts-Justiz in seinem glänzenden Lichte erschien, war natürlich nicht die Schuld des Berichterstatters. Besonders interessant ist übrigens, daß der Bericht, an dem der Landgerichtspräsident solchen Anstoß nimmt, gar nicht von dem Gemahregelten verfaßt worden ist!

Provinz und Umgebung.

Das Fleisch ist zu billig.

beßhalb will der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten, welcher 21 000 Mitglieder in sich vereinigt hat, Viehverkaufsgenossenschaften, die den direkten Verkehr zwischen Fleischern und Viehzüchtern vermitteln sollen, in das Leben rufen. Man glaubt dadurch Konsumanten und Landwirten genehme Mittelpreise sichern zu können. — Dieser Gründung mißtraulich gegenüberzustehen, haben die Konsumenten alle Ursache. Nachdem weder erhöhte Bölle noch die Grenzpladereien bei der Einfuhr von Vieh das Sinken der Viehpreise verhindern konnten, weil einfach das ökonomische Gesetz von Angebot und Nachfrage in Kraft trat, will man auf dem Wege des Vieh-Trusts die Preise künstlich halten oder wieder hoch treiben. Denn was „genehme“ Mittelpreise sind, das bestimmt die Genossenschaft, nicht der Konsument. Die agrarischen Spiegelberge kennt man nun zur Genüge.

Fernersleben, 8. Juni. (Lokalfrage.) Den Parteigenossen von Fernersleben und Umgebung zur Nachricht, daß der Nachbar des Gasthofs zum Deutschen Kaiser, H. Hünsgen, uns seinen Saal zu Versammlungen nicht mehr heransgibt. Da uns jedoch das Lokal des Genossen E. Stiller weiter zur Verfügung steht, ist es Pflicht der Genossen dafür zu sorgen, daß uns dieses erhalten bleibt.

Burg, 9. Juni. (Som Juge überfahren) wurde am Freitag vormittag 11 Uhr der hier wohnhafte Privatmann Steinemann in der Nähe des Parthauer Bahnhofs überfahren. Der Tod trat sofort ein, da ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Er soll in letzter Zeit öfters Spuren geistiger Umnachtung gezeigt haben.

(Eine öffentliche Versammlung,) welche sich mit dem neuesten Denunzianten- und Spitzelreich der deutschen Turner befaßt, findet am Dienstag den 12. Juni im „Hohenzollernpark“ statt. Kampf gegen Sozialdemokratie und Arbeiterturnvereine ist die Parole der deutschen Turnerschaft, der nach Tausende und aber Tausende politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter angehören. Jedes Mittel ist den Führern der deutschen Turner recht, selbst vor den schäblichsten und gewöhnlichsten wird nicht zurückgeschreckt, dem Denunzianten- und Spitzelwesen. Das, was jetzt beschliffen wird, übertrifft an Gemeinheit alles bisher Dagewesene. Man will mit Hilfe von Spitzeln, die man in die Arbeiterturnvereine hineindirigieren will, Material sammeln, welches den Polizeibehörden ausgeliefert werden soll, damit auf Grund solchen Materials den Arbeiterturnvereinen der Garauus gemacht werden kann. Der größte Lump im ganzen Land, so sagt ein Sprichwort, und das trifft auch hier zu. Aufklärung zu schaffen, soll der Zweck dieser öffentlichen Versammlung sein, und es ist wohl anzunehmen, daß sie gut besucht wird. Ausgiebige Redefreiheit wird jedem zugesichert.

Calbe a. S., 8. Juni. (Bürgermeister und Theaterdirektor.) Im „Theater-Courier“, einer Bühnensatzzeitung, schreibt Herr Edm. May einen längeren Artikel über Herrn Bürgermeister Mittelstädt aus Calbe. Auch unsre Leser dürfte der Artikel interessieren, weswegen er in seinen Hauptstellen hier wiedergegeben sei: „Herr Mittelstädt muß wohl ein tüchtiger Beamter sein, denn er ist schon zum zweitenmal in Calbe als erster Bürgermeister gewählt, wenn auch die Regierung sich nur schwer entschlossen hat, die Wahl der Stadt Calbe gutzuheißen. Wüßte ich nicht, daß Herr Mittelstädt schon so lange erster Bürgermeister in Calbe ist, müßte ich ihn für einen sehr unerfahrenen Verwaltungsbeamten halten, oder was noch schlimmer ist, ich müßte ihn für einen Beamten halten, der nicht geeignet ist, solch verantwortungsvolles Amt wie das des ersten Bürgermeisters in einer deutschen Stadt zu bekleiden. Dagegen scheint mir die Art und Weise seiner „Regierung“ ganz gut in einer russischen Stadt am Platze zu sein, wenigstens noch für die Zeit, wo in Rußland ohne Parlament regiert wird. Ich komme eines Tages wohlhansgerüht mit Konzeption und Kunstschrein nach Calbe, um dort mit eigenem Ensemble zwei Gastvorstellungen zu geben. Ich gehe aufs Rathaus nach dem Zimmer des ersten Bürgermeisters, um diesem meine Vorstellungen anzumelden und ihm meine Papiere vorzulegen. Auf mein zartes Kopfen öffnet sich die Tür, und majestätisch tritt mir Herr Mittelstädt entgegen. Wie sich einem so mächtigen Manne gegenüber gebietet, mache ich ihm — die Rehe war mir wie zugeschnitten, so beklommen flüchte ich mich durch seine Nähe — in sehr bescheidenen

Automobilführer!
Jedermann wird schnellstens
erfolgreichem Chauffeur ausgebildet
Lehrpläne kostenlos. Günstigste
Erfolge. Autotechnikum Berlin
Spandauerstraße 11, 2. 51

Extra billige Preise!

Leichte
Sommer-
Stoffe

20 000 Meter

allerletzte
Neuheiten

Kleiderstoffe
Waschstoffe
Musseline

Volle	Meter	1.00	bis 4.00 Mtl.
Woll-Batist	Meter	1.15	bis 3.25 Mtl.
Eolienne	Meter	3.00	bis 6.50 Mtl.
Tennis-Artikel	Meter	95	bis 4.00 Mtl.
Schwarz-weiße Karos	Meter	90	bis 4.00 Mtl.
Kattune	Meter	28	bis 0.75 Mtl.
Zephyre	Meter	25	bis 1.50 Mtl.
Satin	Meter	42	bis 1.10 Mtl.
Leinen	Meter	50	bis 1.50 Mtl.
Organdy	Meter	45	bis 1.50 Mtl.
Weiße u. cremefarbige Waschstoffe größte Auswahl.			

Größte
und schönste
Auswahl
am Platze!

Imitation
25 Pf.
bis 65 Pf. Meter

reine Wolle
65 Pf.
bis 2.25 Meter

Halbfertige Roben

Große Neueingänge feiner und feinsten Modell-Piecen, deren Abverkauf von uns gesichert ist

Komplette Robe aus

Batist					
Seidenbatist					
Wollbatist					
Leinen					
Musselin etc.					
	Stück	4.90	6.75	8.50	11.00 13.50
		weiß und farbig		bis 65 Mtl.	

Halbfertige Blusen

erfreuen sich großer Beliebtheit!

Neu eingetroffen die allerletzten Neuheiten in gestickt Batist, gestickt Leinen, gestickt Japon, weiß u. weiß mit farbig, in prachtvoll. Mustern

	Stück	3.25	4.25	4.90	6.50	8.50
		bis 18 Mtl.				

Steppdecken

passende Ueberschlaglaken und Kuverts
Kattun-Steppdecken — Kinderdecken etc.

Wollsatin-Steppdecken

Seidensatin-Decken — Atlasdecken — Daunendecken

Seidensatin-Decken	Stück	2.90	3.50	4.50	5.50	bis 22.00
--------------------	-------	------	------	------	------	-----------

Zu Tausenden angesammelte

Reste

Kleiderstoffen
Woll-Musselinen
Baumwoll-Musselinen
Weissen Waschstoffen
in Farbigen Waschstoffen
Schürzenstoffen
etc. etc.

fabelhaft billig!!

Badewäsche

Bade-Anzüge, Bade-Mäntel, Bade-Handtücher
Bade-Kappen, Bade-Pantoffel, Bade-Riemen etc.

Badetücher	85	1.00	1.35	1.65	1.90
klein	Stück				
Badetücher	2.00	2.70	3.75	4.50	5.50
groß	Stück				

Kräuselstoff prima Qualität.

Steigermwald & Kaiser.

508 Auf Wunsch Teilzahlung p. Woche 1 M.
 Höchst schonendste Behandlung. Wunden von 1 M. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier
 Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Alfred Scholz

Uhren 527
und Goldwaren
Nr. Neustadt
Lübederstraße 16

Uhrschlüssel 5 Pf., Uhrglas
20 Pf., Uhrbägel 10 Pf.,
Uhrzeiger 10 Pf., Uhrstapel
15 Pf., Uhrheber 1 Grt.

Luhns

wäscht

am besten

Alte Neustadt, Ottenbergstraße.
Täglich 1735

Karlssoll-Vorwünschen

Pfand-Verfeigerung.
Am Mittwoch den 20. Juni
b. 38., nachmittags von 2 Uhr ab,
sollen in meinem Geschäftsfloale
Magdeburg-Kienstadt
Muffassungstr. 41
alle die in den Monaten Juli, August
und September 1905 verpfändeten
Ggw. erneuert
sub Nr. 19158 bis 21 057
meines Pfandbuchs verzeichneten
Gegenstände öffentlich versteigert
durch den vereidigten Auktionator
Herrn **Biesenthal** versteigert
werden, welche bis dahin weder ein-
gekauft noch erneuert worden sind.
Carl Müller.

Ich kaufe alle Böden alte
und junge Sessarien-
weibchen für 3. Ragle
fortwährend. (Säger
päter.) **F. A. Gehler,**
im Restaurant
H. Post, Hofesportstrasse 52,
alte Kienstadt. 1741
Material- u. Grünwarengesch.
Hauptstrasse 1. 500 Mk. mit Waren
und Einrichtung sofort z. verk. Näh.
H. Richter, S., Dorfstr. 29.

Russen Vertragen.
Ergebenst Th. Dreves.
Burg. 444 Burg.
Grand Salon
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr ab
Tanzkränzchen.
Freund! ladet ein **P. Schumann.**
Schönebeck
Gasthaus z. Bürgerhaus
Heute Sonntag
Tanzkränzchen!
Freundlichst ladet ein
4136 **Max Haack.**
Ich empfehle hiermit den geehrten
Bereinen mein
Bereinszimmer
noch einige Tage in der Woche zur
gefalligen Benutzung. 1740
Restaurant Gemütlichkeit
Schmidtstrasse 58
H. Häbner.

Dienstag den 12. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Öffentliche Versammlung

sämtlicher in den Branereien
Magdeburgs u. Umgegend beschäftigten
Handwerker, Kutscher, Arbeiter usw.
im „Dreikaiserbund“ Gr. Storchstr. 7

Tagungsordnung:

1. Bericht über den Stand der Lohnbewegung
Referent: College Ferd. Bender.
2. Diskussion.

Der Eisenacher

Ordnungskasse für die in Magdeburg u. in landwirthschaftlichen
Gewerbetriebe u. beschäftigten Personen in Magdeburg

Wir bringen hiermit unsern Mitgliedern zur Kenntniss, daß am
1. Juni cr. die nachstehende-Ordnung in Kraft tritt, welche in
Folgendem angegeben wird.

Der Vorstand.
H. Heilig, Vorsitzender.

Stassfurt. Stassfurt
 Sonntag den 10. Juni, nachmittags ½ 4 Uhr, im Saale
 der Frau Richter in Stassfurt, Färberstraße 16
Gr. öffentliche Versammlung
 Tagesordnung:
 Der Reichstag und die Arbeiterklasse.
 Referent: Dr. Meunierbrecher - Berlin.
 Eintritt: kostenfrei mit einem Glase in Wasser für den Besonderen.
Die Parteileitung Leopoldshall.

Walhalla.
Barterresjaal.
Zur Venusgrotte
Musik- und Gesang-Ensemble.
Lustige Hamburger
Direktion: **H. Wittheim.**
Eintritt frei!

Viktorja-Theater.
Sonntag den 10. Juni 1906
nachmittags 4 Uhr
Zu kleinen Preisen
Kyriß-Pyriß.
Abends 8 Uhr
Die von Hochsattel.
Montag den 11. Juni 1906
Der von Hochsattel.

Zirkus-Terrasse
Jeden Nachmittag von 3 Uhr an **Konzert**

Zentralverband der Maurer Deutschl.
 Telephon 1263. Zahlstelle Magdeburg. Telephon 1263.

Versammlungen finden statt:

Dienstag den 12. Juni, abends 8 Uhr
Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstr.
 Vortrag des Parteisekretärs Holzappel.

Bezirk Magdeburg im „Dreikaiserbund“.
 Vortrag des Redakteurs Kiepertogl.

Bezirk Eubenburg in der „Zerbster Bierhalle“.
 Vortrag des Arbeitersekretärs G. Weim s.

Bezirk Buckau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstr. 14.
 Vortrag des Genossen Richard Ritsch.

Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“, Spielgartenstr.
 Vortrag des Kollegen W. Kalisch.

Im Bezirk Neue Neustadt fällt die Versammlung aus
 wegen der stattfindenden Volksversammlung.

Die Bezirksversammlung findet am Dienstag den
19. Juni statt.

Wir ersuchen die Kollegen, sich recht zahlreich an den Versamm-
 lungen zu beteiligen. 4267

Unsre Dampfseilfahrt nach Hogsäs findet am **Sonnabend**
den 30. Juni statt. Abfahrt abends 8 Uhr von der Parteihalle am
 Platz. Hin- und Rückfahrt à Person 75 Pfennig.
 Karten sind bei den Kolporteurs und im Bureau zu haben.

Der Vorstand.

entralverb. d. Zimmerer, Zahlst. Magdeburg.
Dienstag den 12. Juni 1906, abends 8 Uhr
bei der Witwe Müller, Tischlerkrugstr. 22
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zum Sommer-Vergütigen.
2. Vergütung des Letztfalls in den beitragsfreien Wochen.
3. Vergütung sämtlicher Zahlstellen im Lohngebiet Magdeburg.
4. Besondere Angelegenheiten.
5. Verschiedenes. —

Anmende! Streift eine Gleichgültigkeit und Langheit ab, erscheint nicht nur, wenn es sich um Lohnfragen handelt! Die Versammlung ist von hoher Wichtigkeit. Es ist daher zu erwarten, daß alle Mitglieder erscheinen. Des Mitgliedsabw. ist mitzubringen.

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Filiale Schönebeck.
 Am Sonnabend den 10. d. d. d. d., abends 8 Uhr
 im großen Saale der „Reichshalle“
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 Vortrag des Herrn Dr. Krause über das Schulunterhaltungs-Gesetz.
 Entgegensehrift der Ortsverwaltung.
 Beschlüsse.
 Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist Ehrenpflicht.
 Die Ortsverwaltung.

Radrennbahn Berliner Chaussee
 Telefon 2802. 427
 Täglich Training der Panzerfahrer und Flieger

Zerbster Bierhalle
Am Sonntag
Öffentlicher Tanz.
Es lad freundlich ein
Franz Königstedt.

Zwei große
Versammlungen
An den Statt am
12. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im
„Hirsch“, Friedrichsplatz 2
13. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im
„Verbund“, Gr. Storchstraße 7
Anordnung in beiden Versammlungen:
Über die Tätigkeit des
deutschen Reichstags
Referent:
J. Pfannkuch, Berlin
entgegen **Der Einberuf.**

Farmersleben

Dem geehrten Publikum von Farmersleben und Umgegend
die ergebene Anzeige, daß ich hier, **Adolfstrasse 8**, ein

Restaurant

eröffnet habe, und bitte um geneigten Zuspruch.
Für gut gepflegte Biere aus der Brauerei Budau wird
bestens Sorge getragen.

Hochachtungsvoll
August Wegener.

1734

Luisen-Park
Festsp. 895 — Wilhelmstadt, Spielgartenstr. 1a.
Heute Sonntag den 10. Juni (Klein-Pfingsten)
Gr. Garten-Konzert
Im großen Saal: Tanzfränzchen.
Anfang 3¼ Uhr. — Von 7 Uhr an:
■ Gesellschaftsball ■
Entree 15 Pf. * Programm 5 Pf. * Garderobe 10 Pf.
ff. Allenдорff'sches sowie Kulmbacher u. andre Getränke
auf Eis. Anerkannt vorzügliche Küche.
■ Familien können Kaffee kochen. ■
Ergebenst ladet ein **Carl Lankau.**

Dreikaiserbund
Gr. Storchstraße 7.
Am Sonntag:  **Tanz** 
bei hollbejemtem Orchester.
Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Damke.**
Wache die Gewerkschaftsmittglieder auf meine zwei Regelsbahnen aufmerksan

Thalia - Buckau.
Am Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pfg.
Ergebenst ladet ein 527 J. Westphal.
Georg Winters Gesellschaftshaus Alte Neustadt
Rogätzerstr. 8
Heute Sonntag **Tanz.** 41.
Son 11 bis 2 Uhr Matinee.

Lemsdorf!

Gasthof zum „Deutschen Kaiser“
Radfahrer-Station. Telefon Nr. 2871

Diesen und nächsten Sonntag ~~3~~ **Tanz**
Ergebenst ladet ein **Julius Cäsar.**

Burg Hohenzollernpark Burg

Auf Sonntag
von 3 1/2 Uhr an ~~3~~ **Tanz!** ~~3~~
Freundlichst ladet ein 527 **Otto Eicke.**

Soziales.

Sonntagsarbeiten in Glashütten. Mit dem 1. Juli dieses Jahres tritt eine neue Regelung der Sonntagsarbeit in Glashütten in Kraft. Durch diese Neuordnung wird eine wesentliche Einschränkung der gegenwärtig noch zugelassenen Sonntagsarbeit herbeigeführt.

Der Betrieb der Schmelzöfen behufs Herstellung der Glasmasse wird auch nach dem 1. Juli 1906 an Sonn- und Festtagen stattfinden dürfen, jedoch im Gegensatz zu der bisherigen Regelung nur, soweit er ohne besondere bundesrätliche Genehmigung bereits durch das Gesetz (§ 105c der Gewerbeordnung) gestattet ist, unter Wegfall aller nicht durch § 105c zugelassenen Arbeiten.

An Stelle der bisher mehrfach freigegebenen Verarbeitung der Glasmasse ist, soweit sie überhaupt noch durch die neuen Bestimmungen zugelassen ist, die Verarbeitung der flüssigen Glasmasse gestattet worden, um damit jeden Zweifel auszuschließen, daß die der Verarbeitung der flüssigen Glasmasse sich anschließenden Arbeiten, die vielfach in der Praxis zur Verarbeitung der Glasmasse gerechnet wurden, an Sonn- und Festtagen nicht vorgenommen werden dürfen, soweit sie nicht schon auf Grund des § 105c der Gewerbeordnung ohne weiteres gestattet sind.

Die Verarbeitung der flüssigen Glasmasse ist vom 1. Juli ab in Reibhohlglashütten an Sonn- und Festtagen völlig untersagt. Das gleiche gilt hinsichtlich der Herstellung von Hohlglaskugeln, soweit sie nicht in dreischichtigem Betrieb erfolgt, ferner hinsichtlich der Herstellung von Preßglas aus Hafenöfen. Soweit die Verarbeitung der Glasmasse sonst noch bisher zugelassen war, hat sie durch die neuen Bestimmungen eine wesentliche Einschränkung erfahren, so in den Tafelglashütten, Grünhohlglashütten und andern. Die Sonntagsruhe für Glasarbeiter ist also noch genügend durchlöchert. Um so mehr haben die Arbeiter Ursache, sich die Schutzbestimmungen genau zu merken und darauf zu achten, daß sie auch eingehalten werden.

Konferenz der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen.

Im großen Rathhauseaal zu Nürnberg trat am 7. Juni die 15. Konferenz der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen zusammen. Die Zusammensetzung der Gesellschaft, die sich zu dieser Tagung eingefunden hatte, war eine sehr gemischte; neben Gelehrten und bürgerlichen Philanthropen, die sich ernsthaft mit der sozialen Frage befassen und der christlichen Meinung sind, daß es innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung möglich sei, die sozialen Gegensätze zu überbrücken und alles Elend aus der Welt zu schaffen, waren erschienen: Bürgermeister und sonstige Gemeindevorsteher aus einer Reihe von Städten Deutschlands, von denen manche durch ihre unsoziale Politik berüchtigt sind, Unternehmer großer Betriebe und Fabrikdirektoren, die sich zum Teil einer knappen Verhütung erfreuen infolge ihres scharfsinnigen Auftretens gegen die Bestrebungen der Arbeiterchaft, wodurch sie gerade zur Verschärfung der sozialen Gegensätze beitragen, anstatt sie zu mildern, ferner Vertreter der Regierungen und der bereits bestehenden Stellen für Wohlfahrtspflege, und Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung. Einige Fregatten- und Korvettenkapitäne der Marine und Offiziere des Landheeres, die sich ebenfalls unter die Teilnehmer gemischt hatten, sollten wohl der Versammlung ein besseres Relief geben.

Die Verhandlungen wurden von dem Geschäftsführer der Zentralstelle, Oberregierungsrat Dr. Post in Berlin, geleitet. Nach den üblichen Begrüßungen erstattete Ministerialdirektor Dr. Thiel-Berlin das erste Referat über „Notwendigkeit

und Bedeutung von Organisationen der Wohlfahrtspflege“. Redner verbreitete sich eingehend über das Ziel der von der Zentralstelle verfolgten Bestrebungen und bemerkte, wie weit man auch in der Wohlfahrtspflege gehen möge, so dürfe doch niemals die wirtschaftliche und moralische Selbstverantwortlichkeit des einzelnen dadurch aufgehoben werden. Es bleibe ihr noch ein weites Gebiet zu bearbeiten, wenn sie nur einmal so organisiert sei, um wenigstens unerschuldete Not zu beseitigen und dem durch eigenes Verschulden aus der Bahn Geworfenen die Mittel an die Hand zu geben, um sich wieder emporzuarbeiten. In bezug auf die Pflege der Wohltätigkeit bemerkte Redner, zu verwerfen sei diejenige Wohltätigkeit, die nicht den Ursachen des sozialen Elends nachgeht und durch die Art ihrer Ausübung die schlimmen Zustände eher bereinigt, anstatt sie zu beseitigen. Zu dieser in Gegensatz stehende die wohldurchdachte, vorbeugende Wohltätigkeit, die den Ursachen nachgeht, und mit dieser müsse die Wohlfahrtspflege Hand in Hand gehen. Man könne einwenden, daß unsere soziale Gesetzgebung hier schon alles vorweggenommen habe, aber so sehr auch die soziale Gesetzgebung anzuerkennen sei, so habe sie doch bisher nur ein Minimum geleistet, weil sie sich naturgemäß auf das Allernotwendigste beschränken müsse und mit der wirtschaftlichen Erziehung des Volkes sich nicht befassen könne. Es bleibe also der Wohlfahrtspflege noch ein weites Gebiet offen, um die staatliche Fürsorge zu ergänzen und die Arbeiterbevölkerung auf einen höheren geistigen und sittlichen Zustand zu bringen, um ihr die Mittel und Wege anzuweisen, wie sie sich weiter emporheben könne. Die Wohlfahrtspflege dürfe sich nicht allein auf das materielle Gebiet erstrecken. Wir sind in materieller Hinsicht gewiß keine Kommunisten und können und wollen auch keine sein, wir sind vielmehr der Meinung, daß gerade die Ungleichheit des Besitzes einer der wichtigsten Kulturfaktoren ist, weil sie das Streben anregt, aber auf geistigem Gebiete wollen wir Kommunisten sein und das ganze Volk an unserm geistigen und sittlichen teilhaben lassen. Zum Glück gebe es noch viele Arbeitgeber, die sich ihrer sozialen Pflichten bewußt sind, aber viele Kreise der Bevölkerung händen den Bestrebungen der Zentralstelle noch fern, nicht aus Gergensverhütung, sondern aus Unkenntnis des Gebietes. Es handle sich nun darum, diese Kreise zu gewinnen, sie zu erziehen und in ihnen Lust und Liebe zur Sache zu erwecken, wozu der Redner eine Anzahl Fingerzeige gab.

Hierauf sprach Regierungsrat Dr. Liebrecht-Hannover über „Aufgaben und Technik von Organisationen der Wohlfahrtspflege“. Er beklagte die Zersplitterung, die auf dem Gebiete der Wohltätigkeit und Wohlfahrtspflege herrsche, und bezeichnete es als dringende Notwendigkeit, alle Bestrebungen dieser Art zusammenzufassen und entsprechend zu organisieren. Eine Organisation jedoch, die das Volk nur als Objekt, aber nicht zugleich auch als Subjekt betrachte, werde stets unwirksam bleiben, die betreffenden Volksteile müssen mit zur Verwaltung hinzugezogen werden. Sein Ideal sei eine große Zentralstelle, die an der Spitze des Ganzen steht und unter der wieder Landeszentralstellen stehen, während diesen wieder die kleineren örtlichen Stellen untergeordnet sind. Die Leistung werde zwar noch immer etwas bürokratisch sein, aber nur vorübergehend. Notwendig sei es auch, einen eignen besoldeten Beamten an die Spitze zu stellen. In die Vereinsorganisationen müßten auch solche Leute gewählt werden, die zwar nicht gern etwas tun, aber doch gern mit ihrem Portemonnaie zur Hand sind.

Als Korreferent zu diesem Punkte war Dr. Ruker, Erster Bürgermeister von Fürth i. V., aufgetreten, der zunächst die Frage erörterte, was eine Gemeinde auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege zu tun imstande sei. Man habe angefangen, in den Gemeinden soziale Kommissionen zu errichten. Es komme aber weniger auf irgend ein Amt an, als auf den Geist und genau genommen, seien solche Kommissionen überflüssig, weil sich die gesamte Gemeindegemeinschaft unter sozialem Gesichtspunkte vollziehen soll, so daß es einer besonderen Stelle nicht bedürfe. Immerhin können aber solche soziale Kommissionen wichtig sein insofern, als, wenn Gegenstände zur Bearbeitung herausfordern, die Kommissionen sich damit beschäftigen, ob gewisse Einrichtungen der Wohlfahrtspflege in der Gemeinde nachahmenswert seien. Aber auch wenn ein Organ nicht vorhanden ist, dürfe es nicht daran fehlen, daß auch die Gemeinde ihre sozialen Aufgaben erfüllt. Was

die Frage der Errichtung von Zentralstellen in der Gemeinde anbelange, so sei es zurzeit sehr schwer, solche Bestrebungen in der Gemeinde zu zentralisieren, da sie nicht ohne Nuancen und Nebenglieder seien und auch die Personen eine Rolle spielen, sie lassen sich nicht ohne weiteres zusammenführen, die Zusammenfassung aller Kräfte, so sehr sie auch von Nutzen wäre, würde mehr schaden als nützen.

In der Diskussion berichtete Dr. Stein-Frankfurt a. M. vom Institut für Gemeinwohl und vom „Sozialen Museum“ über seine Erfahrungen. Er hält die Anstellung eines besoldeten Berufsbeamten für sehr wichtig, er müsse aber auch gut besoldet werden, um so die besten Kräfte zu gewinnen. Der Beamte müsse organisatorisches Talent haben, aber auch die Fähigkeit, nicht alles selbst machen zu wollen, sondern andere Kräfte heranzubilden. Die Zentralstelle solle nicht unnötig zentralisieren wollen; wenn neue Vereine sich gründen wollen, so solle sie ihnen dazu nicht den Weg versperren, sondern ihnen im Gegenteil den Weg zum Licht öffnen. Die Heranziehung und Ausbildung von Arbeitskräften könne die Zentralstelle am besten leisten. Ein Beamter scheue sich wohl, mit Sozialdemokraten zu verhandeln, was aber ein unabhängiger Mann nicht zu tun brauche. Mit den Arbeiterorganisationen und den Sozialdemokraten müsse verhandelt werden, weil oft ohne diese Leute überhaupt nichts zu erreichen sei.

Im weiteren Verlauf der Diskussion trat ein Vertreter der Berliner Zentralstelle den Ausführungen bezüglich Anstellung besoldeter Beamter entgegen; die ehrenamtliche Tätigkeit leiste mindestens das gleiche wie ein besoldeter Beamter und habe noch dazu den Vorzug, daß sie auf idealen Beweggründen basiere.

Nachdem noch Regierungsrat Dr. Siller-Magdeburg sich dafür ausgesprochen hatte, mit kleinen Anfängen zu beginnen und zunächst die provinziale Organisation durchzuführen, wurde die erste Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet am 8. Juni in Fürth statt.

Bermischte Nachrichten.

* Eine gefährliche Ballonfahrt. Der österreichische Luftschiffer Leutnant v. Norwin, dessen Versuch, mit dem Ballon von London nach Vesterreich zu gelangen, gescheitert ist, gab einem Berichterstatter des „Express“ eine lebhafteste Schilderung von seiner aufregenden Fahrt, bei der er in einen Gewittersturm geriet und nur mit genauer Not der Gefahr entging, ins offene Meer hinausgetrieben zu werden. „Der Wind wehte ziemlich langsam“, erzählte er, „und es war fast sieben Uhr, als ich Dover in Sicht bekam. Schon bis dahin hatte ich drei meiner Ballonhülle auswerfen müssen, um die nötige Höhe zu halten, und ich hatte nur noch acht Säcke, mit denen ich die Fahrt über den Kanal versuchen wollte. Trotzdem hielt sich der Ballon sehr niedrig, da die Tragkraft des Gases äußerst gering war. Der Wind führte mich weiter in südöstlicher Richtung, als die Dunkelheit hereinbrach. Da ich dem Wasser noch zu nahe zu sein fürchtete, warf ich zwei weitere Säcke aus. Es schien mir, als ob auch danach der Ballon sich nur wenig hob, aber ich war entschlossen, mit meinem Ballast sparsam umzugehen. Da kam ein stärkerer Wind auf, und es ging ein schwerer Regen nieder. Der Wind wuchs zum Sturme, und blendende Lichtblitze zuckten hernieder. Es goß in Strömen, so daß das Ballonnetz bald vollgesogen mit Wasser war, und diese Vermehrung des Gewichts zwang mich, den letzten Rest meines Ballasts über Bord zu werfen. Darauf begann ich zu sinken, als plötzlich ein Gegenwind auftrat und mich in südwestlicher Richtung dem Atlantischen Ozean trieb. Meine Lage wurde ziemlich düster, und ich machte mich mit dem Gedanken vertraut, daß meine Ballonfahrt bald für immer ein Ende genommen haben sollte. Als ich etwa 1½ Stunden mit erschöpfender Geschwindigkeit südwestlich gefahren war, erkannte ich, daß ich den Kanalinseln nahe war, die ungefähr 210 englische Meilen von der Richtung meines Kurzes ablagen. Ich zermühtete mir das Gehirn, um ein Mittel zu finden, den Ballon wieder etwas höher zu bringen. Ich war fast bis auf die Haut, und ich zog meinen höheren Pelzmantel aus und warf ihn in die See. Aber der Ballon hob sich wieder nicht. Dann machte ich mich resigniert auf den Tod in den Wellen gefaßt und zündete mir meine letzten Zigaretten an. Plötzlich durchzuckte mich ein glücklicher Gedanke;

Die gute alte Methode.

Ein Bild aus der Kindererziehung.

Von C. Wiener.

„Gottlieb, gleich kommt zu mir!“

Auf diesen Ruf der Oberschwester verließ ein etwa achtjähriger Knabe mit auffallend leerem Gesichtsausdruck die vordere der beiden Schulbänke, in denen etwa fünfzehn bis sechzehn Kinder saßen, deren Gesichter durchweg starken Mangel an Intelligenz erkennen ließen. In dem Maße, in dem sich der Junge dem erhöhten Pult näherte, an dem die Vorleserin saß, verlangsamte sich sein Schritt, bis er in der Mitte des ziemlich geräumigen Saales gänzlich stockte.

„Wird's bald!“ erinnerte die Schwester.

Der Junge blieb unbeweglich.

„Kommst Du nicht augenblicklich, so ruf ich Johannes mit dem Meerrotel!“

Jetzt entschloß sich Gottlieb, dem Befehl Folge zu leisten. Wie ein Hund, den Krangel erwarten, schlich er in geduckter Haltung nach dem Pult. Dabei spielten die Reflexe der Furcht, der Bosheit und des Hasses in seinen unschönen Zügen.

Die Schwester nahm eine angeblich reine Birne aus einem Schußsack des Pultes und hielt sie dem Knaben mit strenger Miene unter die Augen.

„Was ist das?“

Schwärzen.

„Du sollst sofort sagen, was das ist?“ Sie nahm ein dünnes Rohrstöckchen, das an ihrem Stuhle lehnte.

„A Birn is.“

„Wie ist sie in die Tasche Deiner Sonntagsjacke gekommen?“

Schwärzen.

„Von wem hast Du sie bekommen?“

Schwärzen.

„Habe ich, hat Schwester Rosa, hat Johannes sie Dir gegeben?“

Der Bub verdröhte krampfhaft die Augen, seine Hände zogen und zerrten an den zimtbraunen Baumwollhosen. „Gefunden!“ stieß er endlich heiser heraus.

Ein Patsch, die Hand der Schwester hatte ihm mit Nachdruck den Mund verschlossen. „Nuch noch lügen!“ rief sie. Und nun brach der Sturm los. „Und wenn Du sie gefunden und für Dich behalten hättest, so wäre es ein Diebstahl an Deinen Wohltätern, den harnherzigen Seelen, die Dich hier aufgenommen haben, damit ein braver Mensch aus Dir wird! Du aber hast die Birne gestohlen während der Erholungsstunde im Garten vom Baum heruntergejohlet! Wieder gestohlen, schon zum drittenmal gestohlen, seit Du im Asyl bist! Den Tag des Herrn hast Du entweiht, den heiligen Sonntag, den sogar die gottlosen Heiden ehren! Den lieben Gott und Deine Wohltäter so zu beleidigen! Das kann ja gar nicht genug bestraft werden. Heute und morgen gib's nur Brot und Wasser; was weiter kommt, wirst schon sehen. Am Donnerstag sag ich auch dem Herrn Pfarrer, was Du für ein unverbesserlicher Dieb und Nichtsnutz bist! Geh jetzt und merc Dir, daß ich Dich zu den Ratten in den hintersten Keller sperr für eine ganze Nacht, wenn Du wieder was kusch, was Du nicht sollst!“

Stoßweise schluchzend, verstört, schlich der Junge nach der Bank zurück.

Unter dem Eindrud dieses Strafgerichts rüdten einige seiner Kameraden auf ihren Sitzen unruhig hin und her, wahrscheinlich jene, die kein ganz reines Gewissen hatten, andre sicherten, noch andre starrten teilnahmslos vor sich hin.

Für diesen Morgen waren die Verhöre und Strafverfügungen im „Asyl für schwachsinige Kinder“. Gründung und Eigentum eines Wohltätigkeitsvereins, geschlossen. Ihnen folgte die von der Oberschwester geleitete Morgenandacht der Pflinglinge, dann das Frühstück, das für Gottlieb aus einem kleinen Stück Schwarzbrot bestand. Danach ging es an die Arbeit. Die bildungsfähigeren Kinder wurden von einigen Schwestern in allerlei Handarbeiten unterwiesen oder sie mußten sich unter Aufsicht im Garten und Hausweesen beschäftigen. Die zu jeder nützlichen Tätigkeit Unbrauchbaren erhielten Altsachen zum Spielen.

Den ganzen Tag über verhielt sich Gottfried mühsam still, gehorchte jedem Befehl mit ungewöhnlicher Gasse, doch mit scheuem, gedrücktem Wesen, das ihn auch während der Erholungstunden nicht verließ. Die andern Kinder spielten, er kauerte in einer Ecke, vor sich ins Leere starrend.

„Das ist's böse Gewissen, er ist nicht so dumm, daß er nicht wüßte, was recht und was unrecht ist! Heute hat ich's ihm tüchtig gegeben; vielleicht hilft's“, sagte die Oberschwester.

Am Abend, zur Bettzeit, fehlte der Knabe. Die aufsichtführende Schwester rief, suchte — er war und blieb verschwunden, trotzdem er sich beim Nachtessen vor einer Stunde sein Stück Brot bei ihr geholt hatte. Von den Kindern war keine Auskunft zu erlangen, sie hatten nicht gesehen, daß Gottlieb den Saal verlassen hatte, ihn ebensowenig bemerkt. Eine Weile wartete die Schwester noch, als der Junge aber nicht sichtbar wurde, entschloß sie sich, der Oberschwester von seinem Verschwinden Meldung zu machen, obgleich diese am Abend nicht geführt werden wollte.

„Weit wird er nicht sein, wüß' nicht, wohin er war“, aber nachschauend muß man doch, 's könnt' ihm ja was zugefallen sein!“ sagte Schwester Anna, die Vorleserin der Anstalt, verdrießlich. „Rufen Sie den Johannes, Schwester, wir suchen 's Haus und 'n Garten ab. Ja, ja, ich sag's immer, die halb Geistes sind immer noch viel boshafter als die ganz Blöden!“

Johannes kam mit einer brennenden Laterne, zankte und schalt über den „boshafte Knaben“, und es begann eine systematisch betriebene Suche durch das ganze Anstaltsgebäude, die Außenwände und den Garten. Von Gottlieb zeigte sich keine Spur. Johannes, den keine Verantwortung traf, flossen Scheltworte und fromme Sprüche von den Lippen, die Schwestern jammerten.

„Neben die Gartenmauer kann er nicht hinüber sein, die ist viel zu hoch! War's Tor alleweil fest verschlossen, Johannes?“ forschte die Oberschwester.

„Alleweil, Schwester Anna, alleweil. Ich denk, 's beste wird sein, ich lauf schnell zum Herrn Pfarrer und frag, was geschehen soll. 's gibt eine böse Sache!“

„Natürlich, natürlich, der Herr Pfarrer muß es wissen. Nein, ein so gottloser Bub, und man meint's doch so arg gut!“ seufzte die Vorleserin.

Johannes trottete ab, die Schwestern begaben sich nach dem Eschall, um dort der kommenden Dinge zu harren. Sie fühlten sich recht beunruhigt in der Verfürhung, die Suppe ausseihen zu müssen, die Gottlieb ihnen eingebracht hatte. Der Herr Pfarrer war zwar ein „einsichtiger“ Herr, aber man konnte doch nicht

men im Forde hatte ich Lebensmittel für 48 Stunden und eine Anzahl Champagnerflaschen. Ich trank eine Flasche und warf die übrigen Flaschen hinaus. Auch meinen Unterhosen schnitt ich ab, und gerade wollte ich meine elektrische Batterie über Bord werfen, als der Wind sich drehte und mich nach Nordosten führte. Ich schrie vor Freude, und um den Ballon zu erleichtern, ließ ich sogar meine Schuhe aus. Dann tauchte ich mit einer Pfeife an. Es war jetzt etwa 11 Uhr nachts. Der Wind blies zuerst sehr stark, ließ dann aber nach, und ich geriet in einen Nebel. Bald danach sah ich zu meiner großen Freude Lichter. Ich war jetzt dem Wasser sehr nahe und ich erkannte die Formen eines französischen Kriegsschiffes, die sehr schnell unter mir hinhühten, so daß ich immer noch eine sehr schnelle Fahrt machen mußte. Eine halbe Stunde später hörte ich den schrillen Ton einer Sirene, und meine Gondel glitt so nahe an einem Leuchtturm vorbei, daß ich ihn hätte mit Händen greifen können. Ein paar Minuten später sah ich die Lichter von Cherbourg. Noch eine Stunde fuhr ich nordöstlich über das Wasser, bis ich die Lichter von Dieppe erblickte und nach wenigen Minuten auf einem Felslande landete.

*** Nach 30 Jahren.** Ein alter Mann im Arbeitskleid steht vor dem Richter. Aus seiner Tasche lugt ein mächtiges Pfeifenrohr hervor. Richter, auf die Gegenwart des Mannes weisend (es handelt sich um eine Ehrenbeleidigungssache): Sie sollen dem Fräulein das bekannte Wort aus dem „Göz von Verlichingen“ ausrufen und sie eine „Eau“ genannt haben. — Angekl.: Eau hab' ich g'lagt. Das stimmt. Aber von einem Göz hab' i nig g'lagt. — Richter: Sie sollen zu dem Fräulein gesagt haben... — Angekl.: Stimmt; das hab' ich auch gesagt. — Richter: Möchten Sie deswegen nicht Abbitte leisten? — Angekl.: (feierlich) Nein, ich bitte, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen. — Richter (lächelnd): So sagen Sie mir wenigstens, warum Sie das gesagt haben? — Angekl.: (geheimnisvoll): Die Umstände, die mich dazu bestimmt haben, kann ich hier im Gerichtssaal nicht veröffentlichen. — Richter: Sind Sie schon verheiratet? — Angekl.: Ja, vor dreißig Jahren. — Richter: Warum? — Angekl.: Damals hab' ich einer Dame daselbe g'lagt. — Richter: Haben Sie Vermögen? — Angekl.: Keines. — Das Urteil lautet auf vierundzwanzig Stunden Arrest. — Der Angeklagte nahm die Strafe sehr bejammert an und bat nur um einen Strafaußschuß. — Richter: Und gewöhnen Sie sich diese Redensarten ab. — Angekl.: Wird nimmer vorkommen. Das ja jetzt a dreißig Jahr' dazu braucht.

*** Elegante Diebinnen.** Es ist eine altbekannte Tatsache, so wie einem Berliner Blatt aus Madrid geschrieben, daß man, wenn man zu spät sein will, oft hereinjault. Nicht weniger bekannt ist es auch, daß man heutzutage da, wo es sich um gleichende Verbrechen handelt, keinem Menschen, selbst fürstlichen Personen nicht, immer trauen kann. Es gibt eben Leute, die den unwiderstehlichen Drang verspüren, sich dieser Sachen zu bemächtigen. Selbständige Leute, die mit dieser Krankheit behaftet sind, werden Diebe genannt und ins Gefängnis gesteckt; vornehme Leute, die davon leiden, heißen Aristokratinnen und werden von den Psychiater für unzurechnungsfähig erklärt. ... Aber hören Sie nun meine Geschichte. Sie hat sich vor einigen Monaten in einem Palais zu Madrid zugezogen, dem Palais eines Grafen von Spanien. Die Damen des Hauses hatten ihren Jour, und in den Salons hatte die Elite der Madrider Aristokratie sich versammelt. Die Dame hatte nun einige aussehbare Fremden einen Augenblick in ihr Salon einladen lassen, um ihnen ein prächtiges Reisegepäck zu zeigen, das ihr Mann ihr kürzlich aus Paris mitgebracht hatte. Das Gepäck ging von Hand zu Hand und wurde allgemein bewundert. Man plauderte noch ein Weilchen. Als die Gastgeberin nun das Gepäck wieder in einen Schrank legen wollte, bemerkte sie, daß ein reizendes Mädchen aus dem Gedränge gestohlenem Geldbeutel fehlte. Vergebens suchte sie danach. Sie gewann die Überzeugung, daß eine ihrer Fremden den Diebstahl begangen habe. Sie wollte aber deswegen keinen Skandal machen und versuchte es, durch List wieder zu dem Jünger zu kommen. Sie drehte plötzlich das elektrische Licht ab und sagte: „Nanu, was ist denn jetzt los? Ich habe gerade jetzt das Mädchen auf dem Tisch gesehen und wollte es aufheben... und nun geht das Licht aus. Ich will den Dieb erufen...“ Sie dachte nämlich, die Diebin würde, nachdem sie gesehen, daß das Abhandelnommen des Geldbeutels bemerkt worden war, in der Dunkelheit dieses wieder auf den Tisch stellen. Nachdem einige Minuten verstrichen, kam der herbeigeeilte Diener und drehte das Licht auf. Groß war die Enttäuschung der Gastgeberin, als sie auf den Tisch blickte und das Mädchen nicht sah. Sie ging zum offenen Schrank in der Hoffnung, daß das

Glückchen vielleicht in das Kistchen gelegt worden sei, aber wie erschrocken sie, als sie gewahrte, daß jetzt auch das Kistchen verschwunden war! —

Eine Erklärung der Sintflut.

In der Berliner Gesellschaft für Erdkunde entwickelte am 21. Mai der Astronom Dr. Joh. N. Kien die Grundzüge einer neuen Hypothese zur Erklärung der Sintflut. Bisher gab es nur zwei Erklärungsversuche, der eine, astronomischen Charakters, bezog sich auf die durch die sogenannte Präzession hervorgerufenen Veränderungen der Stellung der Erde zur Sonne, infolge deren eine langsame Veränderung der Verteilung des Wassers hervorgerufen werden soll; während dieses zur Zeit sich um den Südpol sammelt, soll das vor Zeiten am Nordpol der Fall gewesen sein, wodurch die nördlichen Teile der Erdoberfläche unter Wasser gesetzt waren. Doch geht dieser Versuch so langsam — innerhalb 26 000 Jahren — vor sich, daß dieser Versuch einer Erklärung abzulehnen ist. Auf ganz anderem Wege suchte der Astronom der russischen Landesvermessung, von Schwarz, das Rätsel zu lösen. Er fand an den Rändern der Wüste Gobi in bedeutender Höhe Anzeichen, daß bis hierher einst der Spiegel eines großen Wassers gegangen sei. Genauere Nachrechnungen über die Höhenverhältnisse der die Wüste Gobi eingrenzenden Gebirge zeigten ihm, daß es sich um ein großes mittellasiatisches Meer gehandelt habe, größer und tiefer als das Mittelmeer. Durch ein Erdbeben brach an einer Stelle gegenüber dem Balchajsee der Gebirgswall durch, und das Auslaufen des Meeres vor Vorderasien hin bildete die Sintflut, die eine Menge Völkernationen teils direkt vernichtete, teils durch die Verschlechterung des Klimas aus ihren Wohnsitzen vertrieb. Durch die so bewirkten Völkerverwanderungen kam die Kunde in die ganze Welt. Da nun aber der Nachweis nicht zu erbringen ist, daß alle Völker der Erde aus jenen Gegenden herkommen, und da ferner v. Schwarz das Ereignis nach chinesischen Annalen auf 2297 v. Chr. legt, so ist seine Hypothese abzulehnen. Flutregen kommen schon 2000 Jahre früher vor.

Im Gegensatz dazu holt sich Nien seinen Grundgedanken aus der Hydrologie, der kosmischen Physik, und nimmt an, daß die Venus von heute der Erde von früher ähnele, was nach den Hypothesen über die Entstehung der Planeten durchaus nahe liegt. Da nun die Venus sich jetzt als ein Körper darstellt, der mit einer ungeheuer dichten Wasserdampf- und Wolkenschicht umgeben ist, so nimmt er ein gleiches von der Erde gegen Ende des Tertiär an, wo das Klima von der Geologie als gleichmäßig feucht, warm und die Oberflächengegestaltung der Erde der heutigen ähnlich geschildert wird. Einem Treibhause vergleichbar lieferte die Erde vermög ihrer größeren Eigenwärme die zum Gedeihen der Organismen nötige Wärme und Feuchtigkeit, und bildete durch starke Verdunstung die dichte Wasserdampf- und Wolkenschicht um sich herum. Das Sonnenlicht leuchtete genügend stark hindurch, doch die Sonnenwärme trat gegen die Erdwärme zurück, so daß der Einfluß der Jahreszeiten sich noch nicht geltend machte, und die Pflanzen jederzeit Früchte trugen. Unter diesen Verhältnissen konnten auch die Menschen den ganzen Erdrteil bevölkern, was unter den heutigen Umständen auf dem Wege Sibirie-Beringstraße-Massa gewiß nicht möglich wäre. Nun würde aber im Laufe der Zeiten ein Punkt kommen, wo die Erde mehr Wärme abgegeben hätte, als sie zur Erhaltung des Gleichgewichtszustandes zwischen Wasserdampf und Temperatur bedurfte, es trat der Zustand der physikalischen Unterföhlung ein, und in einem gewissen Moment, als das bisher stabile Gleichgewicht labil geworden war, trat die Verdichtung des Wasserdampfes fast gleichzeitig auf der ganzen Erde ein, d. h. ein andauernder Wolkenbruch fiel überall hernieder, alles zersetzend und tödend, was sich nicht retten konnte. Da sich aus physiologischen Beobachtungen ergibt, daß der Organismus, wenn man ihm Zeit läßt, sich auch einem Luftdruck von 3 bis 4 Atmosphären anpassen kann, und der Wasserdampf der Luft natürlich den Barometerdruck erhöht haben muß, so geht daraus hervor, daß nach der Gleichung „1 Atmosphäre gleich 10 Meter Wasser“ circa 30 Meter Wasser herabgefallen sein können; und wenn man die Dauer des Regens nicht allzulange ansetzt, so gibt das bei 60 Tagen Regen jeden Tag 1/2 Meter Wasser, eine Masse, die hinreicht, die gewaltigsten Wirkungen auszuüben. Und wir sehen so rein physikalisch die Sintflut erklärt, sowohl hinsichtlich ihrer Entstehung als auch hinsichtlich ihrer allgemeinen Verbreitung über die ganze Erde.

Damit kam der Vortragende zum zweiten Teil seiner Ausführungen, dem Nachweis, daß die so geschilderte Flut auch identisch

ist mit der Flut, die in den zahlreichen Sagen vorkommt. Deren gibt es nahezu an 100, die ganz regellos über die ganze Erde verstreut sind. Schaltet man alle diejenigen aus, die uns die bloße Tatsache der Flut erwähnen, so bleiben uns einige wenige, die noch einen oder einige charakteristische Züge enthalten. So kommt in den Sagen der Ägypter, der Araber in Mittelafrika, der Kollis in Indien, der Babylonier und dem ausführl. Bericht der Bibel der Regenbogen vor. Nach den geschichtlichen Verhältnissen vor der Sintflut konnte damals der Regenbogen nicht auftreten; er bedarf des hellen Sonnenscheins, der gegen eine Regenwand fällt. Infolgedessen mußte den Menschen nach der Flut der Regenbogen als ein Zeichen der veränderten Verhältnisse auffallen, so daß er in all diesen Sagen als Zeichen des Friedens auftritt. Ein anderer, höchst merkwürdiger Zug ist folgender. Aus den Berichten der Genesis (1. Buch Moses), Kap. 1, 29 und 2, 16 geht hervor, daß nach der unbedingten Vorstellung dieser Erzählung die Menschen vor der Sintflut von den Früchten der Bäume und der Felder lebten, also Vegetarier waren. Nach der Flut aber beginnt die neue Ordnung der Dinge nach Kap. 9 mit der Aufforderung: „Nun, was an die Menschen, nun auch die Tiere zur Nahrung zu nehmen.“ Die Bedeutung dieser Verse wird uns klar, wenn wir wissen, daß nach Sagen und Gubier der Mensch ursprünglich reiner Pflanzenesser war, wie die großen Menschenaffen noch heute. Erst die Sintflut hat ihn zum Fleischesser gemacht. Denn diese Periode, die unmittelbar nach der Sintflut einsetzte, hatte durch das weit vordringende Polargebiet die Wirkung, daß den Menschen die bebaubare Fläche eingeengt wurde, und daß durch die Klimaveränderung die Vegetation so nachließ, der Mensch seine Nahrung suchen mußte, wo er sie fand, und andererseits, daß er die unwirtlichen Länder im Norden verließ, und nach Süden abwanderte, der Zug der Arier aus Nordasien nach Indien. Ferner gehört hierher der merkwürdige Vers Genesis 8, 22, von nicht mehr aufhörenden Samen und Ernte, Sommer und Winter. Hier ist der Wechsel von einst und jetzt am klarsten dargestellt, und es ist unübersehbar, daß diese Neuordnung der Dinge so durchgreifend war, daß sie natürlicherweise in der Erinnerung der Menschen unaussprechlich festhaften mußte.

Dies benutzte der Vortragende zu einer Erörterung über den zeitlichen Abstand, der uns von der Sintflut trennt. Leider sind die Angaben, die die Geologie über die Zeitdauer der Erdperioden macht, höchst ungenau, und höchstens untereinander vergleichbar. Jedenfalls aber bedürfen sie einer bedeutenden Verfeinerung, um mit den Zahlen vergleichbar zu sein, die die kosmische Physik für das Alter der Erde und der Sonne berechnet. Nach Kelvin müssen die geologischen Zahlen auf etwa ein Drittel bis ein Viertel herabgesetzt werden, um mit den physikalischen Zahlen zusammenzufallen. Man wird aus verschiedenen Gründen den Beginn des Quartär, nach dieser Hypothese also das Ereignis der Sintflut, auf etwa 10 000 bis 12 000 Jahre vor der Gegenwart verlegen, eine Zeit, die durchaus nicht so weit zurückliegt, daß sie nicht sollte durch die Überlieferung überbrückt werden können. Die Kultur mit Schriftzeichen ist wenigstens 7000 Jahre alt; und das ungefähre Gedächtnis der Vergangenheit konnte wohl den noch ausstehenden Rest von 3000 Jahren überwinden, um so mehr, als damals die Überlieferung noch reicher an einzelnen Zügen sein mußte. Nach den Darlegungen des Sprachforschers Trombelli ist das Alter der vollkommen ausgebildeten Sprachen auf 30 000 bis 50 000 Jahre zu veranschlagen, die Menschen müssen also zur Zeit der Sintflut schon über eine gut ausgebildete Sprache verfügt haben, die durchaus dazu dienen konnte, Mitteilungen aller Art zu übermitteln. Wie auch in der Diskussion nach dem Vortrag erwähnt wurde, gibt es Wetterabergläufe, der schon vor 7000 Jahren bestand, und wohl schon im Volke sehr lange verbreitet war, ehe die Keilschrift, ihn aufzeichnete. Auch ist die Erinnerung an die Eiszeit in der Edda und vielen altarischen Schriften so niedergelegt, daß es unbedenklich ist, anzunehmen, daß die Sintflut in der Tat in unsern Berichten fortlebt, und daß diese nicht nur auf lokale Ereignisse zurückgehen.

Briefkasten.

M. W. Ein Bericht über die Generalversammlung der Konditoren ist uns von keiner Seite zugeflossen. Wir werden aber ihren Wunsch erfüllen und in der nächsten Nummer zusammenfassend über die gefassten Beschlüsse referieren. —
W. R., Sudenburg. Sie sind verpflichtet zum Steuerzahlen. Daß Sie keine Rechte haben, ist doch ein Teil der über Sie verhängten Strafe. —

wissen, was er zu diesem Vorkommnis sagen würde, und drang die Kunde davon in die Öffentlichkeit, so wurde alle Schuld ihnen zugeschoben. Die Leute bedachten ja nicht, daß eine Schmeißer auch nur zwei Augen, zwei Beine und zwei Hände besitzt wie jeder andere Mensch, nicht überall zugleich sein und auf jedes einzelne Kind in jeder Minute aufpassen kann!

Bis zur Rückkehr des Gonsdieners und dem Erscheinen des Pfarrers verging keine halbe Stunde. „Noch nicht wiedergekommen!“ waren des letzteren Begrüßungsworte.

Die Oberstweiber bemerkte, warum sie über ständliche Vorgänge des Tages Bericht erstattete, jedoch sie Gottlieb beiraten. „Et, ei!“ ließ sich der geistliche Herr bemerken. „Ein jehol, ein sehr jehol! Kommt der Junge bis — sagen wir — langstens morgen Abend nicht wieder zum Vortheil, so muß ich sein Verschwinden der Behörde anzeigen, und, was meinen Sie, Schwester, wie man dann über uns herfallen, wie die jähliche Strafe über uns setzen, was im Schlimmsten Falle? Das ist Wasser auf die Mühle unserer Feinde!“ Schwester Anna nicht bestärken.

„Gibt Ihr auch grüßlich geschaut?“ „In jedes Rausch hab ich hineingelassen, Herr Pfarrer!“ erwiderte der Gonsdiener, der sich bei dem geistlichen Herrn, der die Oberaufsicht über die Kapelle führte, manches herauszuholen durfte.

„An ja, kann man für's erste noch nichts zu tun, als abwarten. Der Bub ist durchgekommen, das liegt auf der Hand! Wegen früh muß in der Nachmittagsstunde nachgehört werden, doch vorsichtig, nur vorsichtig! Man muß die Sache so lange als möglich geheimhalten, das erfordert das Interesse der Kapelle. Sie, Schwester Anna, — das gab der Unzufriedenheit — haben in Zukunft aber ein jeholeres Auge auf die Jünglinge! Demnächst Besondere dürfen sich nicht mischeln!“

Die Gelehrte wurde blüht im Gesicht und erwiderte in ruhiger, aber energiegeladener Stimme: „Ich bin gewiß, was ich tun, aber es sind Jünglinge, und auf alle zugleich aufpassen, das bringt eine allein nicht fertig.“

Der Herr Pfarrer lehnte noch heute zurück, die Schwester dankte das Ansehen der Kapelle, doch wieder zurück. Nach der Kapellensitzung in der Nachmittagsstunde, die gleich am frühen Morgen begonnen worden war, verließen sie alle. Zugleich nach sich hinnehmend, daß Schwester Anna am anderen Tage in ihrem Zimmer mit dem Unzufriedenheit beschäftigt, als Johannes den Bescheidungen tröstend zurückkehrte.

Auf dem obersten Speicher, an den niemand gedacht, hatte Johannes ihn hinter allerlei Gerümpel versteckt gefunden, als er nach einer alten Stiege kletterte. „Ganz weiß der Käse war der Laus!“ und ich hab' ihn auf der Stelle einen gehörigen Denzettel verfertigt, damit 's Blut wieder in 'n Lauf kommen soll!“ erzählte der Gonsdiener jeholgeschallig.

„Gott sei Dank und Dank! Keine ruhige Minute hab' ich mehr gehabt, wenn dem Jungen was passiert war!“ rief die Oberstweiber, von qualvoller Angst befreit. „Dann bist dabongelaufen, Gottlieb?“

„Wegen den Notizen im Keller, von denen Ihr geredet habt!“ gestand der noch immer schwermütige Knabe jehol.

„Dann ist Jung“, ich hab' Dich doch nicht ein, wenn Du das bist!“ „Wer jetzt jehol Ihr ihn 'munterberren, Schwester, zur Hand! Das Deklamieren! Soll ich ihn gleich mitnehmen und bringen an die hieße Gitterstiege? Damit er nicht fortrennen kann, wenn die jungen jeholigen Knaben kommen und ihn heißen 'hoh!“ glaubte Johannes sich einzulassen zu sollen.

Ein Wind der Schwärze geriet ihm jedoch Schweigen. Gottlieb war nämlich in ein entsetzliches Gefühl ausgebrochen. Sein Gesicht verzerrte sich, als wären Krämpfe im Angang.

„Sei nur still, Gottlieb, für diesmal will ich Dir verzeihen, weil Du aus Angst fortgelaufen bist.“ suchte ihn die etwas erregte Schwester zu beschwichtigen, indem sie ihn an die Hand nahm. „Jetzt geht mir aber gleich ins Blut, und die Schwester Anna bringt Dir warme Milch.“ — Ende Oktober sind die Nächte jehol kalt.

Nach dieser Vorrede lag das Kind eben in hohem Fieber. Man wachte Wache um Wache, sein Zustand verschlechterte sich aber trotzdem in der Nacht darauf, daß die Oberstweiber den Anstaltsarzt rufen ließ. Bei Gottlieb erwiderte sich eine Unheilvolle Erkrankung und während tieferen Tagen hing sein Leben an einem noch dünner Faden.

„Schwester!“ rief er, als er seine Besuche bei dem Pfarrer einholen durfte, „ich hab' Sie schon öfter aufmerksam gemacht, daß Frägel, Schredmittel und Hunger eine jehol für normale Kinder verberbliche Erziehungsmittel sind, doppelt verberblich aber für geistige Krämpfe und Krämpfe. Der Fall mit dem kleinen Gottlieb ist ein in die Augen springender Beweis für die Nichtigkeit meiner Auffassung.“ Die Oberstweiber jeholte indessen mit wenig Berzogenheit

Miene den Kopf. „'s ist eine Ausnahme, Herr Doktor,“ erwiderte sie. „Ich bin jetzt ein Jahr Vorsteherin hier, hab schon manches Kind gehauen, hungern lassen und in den Keller gesperrt. 's hat aber noch keinem viel gemacht. Die meisten sind hintennach braver gewesen, wenigstens für eine Zeit. Wenn man gar nichts hat, was die Kinder fürchten, machen sie, was sie wollen. Und Zucht muß auch sein. Sie fromm und recht zu erziehen, ist unsere Pflicht, dafür sind wir da!“

„Ganz recht, Schwester, es gibt aber allerlei Zuchtmittel, und die richtigen zu wählen, das ist die Kunst. Zudem scheint es gar nicht erwießen zu sein, daß Gottlieb jene Birne entwendet hat.“

„Woher hab' er sie denn gehabt?“ „Er will sie gefunden haben.“

„Gefunden, ja, ja, das kennt man schon! Und 's ist auch nicht 's erstemal, daß er gestohlen hat, 's erstemal hat er ein Stück Fleisch von der Anrichte genommen, 's andermal einen Wed.“

„Das war nicht so schlimm. Wenn ein Kind Hunger hat —“ „Hunger, Herr Doktor!“ rief die Oberstweiber beleidigt. „Unsre Kinder kriegen doch zu essen, denk ich!“

„Ja, das kriegen sie allerdings,“ erwiderte der Arzt trocken und mit eigentümlichem Lächeln.

Dann nahm er seinen Hut und empfahl sich. In seiner Eigenschaft als Anstaltsarzt glaubte er sich jedoch verpflichtet, auch den Pfarrer, als oberste Aufsichtsperson, auf das Unbedenken der in der Anstalt gebräuchlichen Erziehungsmethode aufmerksam zu machen. Der Pfarrer war Seelsorger, also auch Menschenkenner, und als solcher konnte er sich pädagogischen und psychologischen Gründen nicht verschließen.

Der geistliche Herr hörte ihn auch aufmerksam an, als der Arzt seine Bemerkungen aber beendete, klopfte er ihn lachend auf die Schulter und rief:

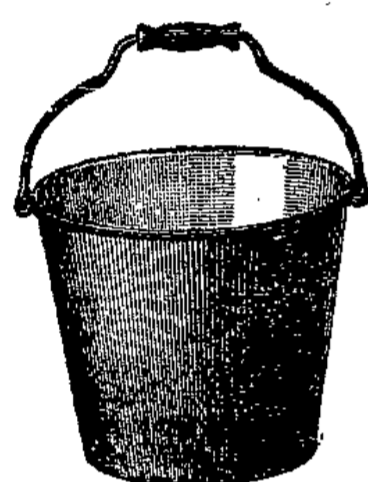
„Auch angekreut von den modernen Ideen, Doktor? In der Theorie sind sie ja ganz nett, in der Praxis taugen sie aber nichts. Die Alten werden immer klüger und humaner, und unsre Jugend wird dabei immer göttlicher und schlechter! Früher war's anders. Man war nicht so geistig und gelehrt, auch weniger human — am unrechten Platz, aber gläubig und brav. Lassen Sie Schwester Anna nur machen, die hat Erfahrung mit Kindern und straft nur, was Strafe nötig ist!“

Der Doktor zuckte die Achseln — Narr, der er war, hier nur ein Wort zu verlieren, wo er doch aus mannigfacher Erfahrung wußte, daß man dem Arzte, dem Psychologen, nicht einmal eine beratende Stimme anerkennt. —

Warenhaus GEBR. BARASCH

Zirka **12000** Stück

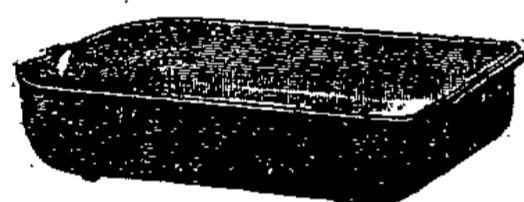
Montag Dienstag Mittwoch **Emaile-Geschirr** Montag Dienstag Mittwoch
zu beispiellos billigen Preisen



ca. 100 Stück
Eimer grau Stück **66**

ca. 50 Stück
Eimer 28 cm Durchmess., bunt decoriert Stück **1.25**

ca. 200 Stück
Eimer verginkt Stück Durchm. 26 28 30 cm 69 75 88



ca. 70 Stück
Schlesische Bratpfannen Durchm. 34 36 cm grau u. blau 85 98

ca. 2000 Stück
Schüsseln 16 18 20 24 26 28 30 cm mit kleinen Fehlern 9 11 13 18 22 24 28



ca. 200 Stück
Schüsseln Durchmesser 32 cm fehlerhaft . . . Stück **18**

ca. 1000 Stück
Küchenschüsseln 18 20 22 24 cm tief, m. kl. Fehlern, Stück 18 24 26 30



ca. 300 Stück
Grudekessel grau und blau 20 22 24 cm m. kleinen Fehlern 75 85 95



ca. 400 Stück
Teller grau, fehlerhaft 20 22 24 26 cm 4 5 6 9

ca. 60 Stück **Konsolen** mit Sand-, Seife- und Sodabehälter, mit kleinen Fehlern, komplett . . . **1.45**

ca. 175 Stück **Sand-, Seife- oder Sodabehälter** m. klein. Fehlern zum Anhängen **25**

ca. 2250 Stück
Schmortöpfe 18 20 22 24 26 28 30 cm 49 59 75 88 98 1.15 1.45
hohe Form, grau und blau



ca. 600 Stück
Schmortöpfe grau und blau, 16 cm Durchmesser . . . **32**

ca. 400 Stück
Kaffeemühlen blau und braun Stück **75 65**

ca. 300 Stück
Kasserollen weiß, mit Ausguß und Stiel 14 cm Durchmesser **20**

ca. 300 Stück
Teesiebe mit Gazeboden . . . Stück **20**



ca. 700 Stück
Eimer grau, blau, weiß, mit kleinen Fehlern . . . 28 26 cm 75 66



ca. 250 St. **Spucknapfe** mit kleinen Fehlern Stück **16**

ca. 350 Stück
Washbecken mit Seifennapf, mit kleinen Fehlern . . . 34 cm **44**



ca. 400 Stück
Kaffeekannen 10 12 13 14 15 cm 29 35 44 48 60
gerade Form, mit kleinen Fehlern, blau, grau, weiß



ca. 800 Stück
Maschinentöpfe 7 8 9 10 11 12 13 14 cm 8 10 11 13 17 20 22 24
mit kleinen Fehlern

ca. 100 Stück **Salz- u. Mehlmesten** mit kleinen Fehlern **65**

ca. 200 Stück **Kaffeeflaschen** mit kleinen Fehlern ¼ und 1 Ltr. Inhalt 24 28

Block-Schokolade Rein Kakao und Zucker Pfund **58** | **Kakao-Pulver** Pfund **75**

Erdbeeren mit Schlagsahne . Portion **10**

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 132.

Magdeburg, Sonntag den 10. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 9. Juni 1906.

— Drei Streikprozesse wurden am Freitag vor dem Budauer Schöffengericht verhandelt. Nachstehende Berichte sind uns darüber zugegangen:

Sechs Wochen Gefängnis. Eine Uebertretung des § 153 der Gewerbeordnung soll der Kutscher Rietzmüller von hier dadurch begangen haben, daß er am 17. April nachmittags am Friedrich-Wilhelm-Garten, als er mit seinem Fuhrwerk an zwei Fieringschen Wagen vorüberfuhr, die von zwei Arbeitswilligen, den Kutschern Kopp und Burckhardt, geführt wurden, diesen mit der Peitsche gedroht hat. In Fernerleben soll sich nun R. derart mit seinem Fuhrwerk quer über den Fieringschen Zugangsweg gestellt haben, daß die ihm nachfolgenden Wagen von Kopp und Burckhardt nicht in das Gehöft hineinkommen. Als der Amtsdienster Oswald aus Fernerleben bei dieser Gelegenheit einschritt und den Angeklagten ermahnte, den Weg freizumachen, soll R. dadurch eine öffentliche Verleumdung begangen haben, daß er dem Oswald zurief: „Sie können gar nichts, Sie können weiter nichts wie Kutscher anzeigen!“ Durch die Zeugenaussagen wird der angegebene Tatbestand festgestellt. Beantwagt werden vom Amtsanwalt, Gerichtsassessor Herrre, 2 Monate Gefängnis. Das Urteil lautet auf 6 Wochen Gefängnis.

Vier Wochen Gefängnis. Der ehemalige Fieringsche Kutscher Karl Pasgärski wird beschuldigt, am 14. April d. J. die beiden Arbeiter Knopp und Reitsch, die ein Paar Pferde, die sich der Wäckermeister Sonntag in Fernerleben von Herrn Fiering geborgt hatte, zurückbrachten, — die Arbeiter standen also bei Herrn Fiering gar nicht in Arbeit — genötigt zu haben, sich der Streikbewegung anzuschließen, indem er den Weiden zurief: „Ihr sollt Euch was schämen!“ Außerdem soll R. ein Fieringsches Pferd bei dieser Gelegenheit in böshafter Weise gequält haben, indem er das vom Arbeiter Kopp gerittene Pferd am Schwanz gefaßt und dabei Hakt gerufen hat. Der Angeklagte hält sich für nichtschuldig. Er hätte nur mit den Weiden Unfug gemacht und dabei nach Kutscherart das Pferd an den Schwanz gefaßt. Die Aussagen der Zeugen sind schwankend. Zeuge Kopp gibt auf Befragen des Verteidigers Rechtsanwalts Dr. Hammer Schlag zu, daß er sich geirrt haben kann. Vorsitzender: „Dann haben Sie wohl geträumt?“ Zeuge: „Das nicht, aber mit Bestimmtheit kann ich es nicht sagen!“ Ob durch das Anfassen des Pferdeschwanzes das Pferd gequält sei, vermag keiner der Zeugen zu bekunden. Der Angeklagte hält eine Nötigung im Sinne des § 153 für erwiesen, denn wenn auch die beiden Zeugen Kopp und Reitsch nicht bei Fiering arbeiteten, so lief doch die Handlungsweise des Angeklagten darauf hinaus, den Fuhrherrn Fiering zu schädigen. Beantwagt werden 4 Wochen Gefängnis. Wegen der Tierquälerei wird Freisprechung beantragt. Vom Verordneter wird auf Freisprechung auch wegen der angeblichen Uebertretung des § 153 der Gewerbeordnung plädiert, da der Sachverhalt nicht genügend geklärt sei; es könne nur wegen versuchter Nötigung auf eine geringe Geldstrafe erkannt werden. Das Gericht schließt sich dem Antrage des Amtsanwalts an und verurteilt den Angeklagten zu 4 Wochen Gefängnis. Es nahm als erwiesen an, daß nur der Angeklagte die inkriminierte Verletzung getan haben könnte.

Vier Wochen Gefängnis. Der dritte Prozeß richtet sich gegen den Kutscher Johann Wicel, seit 26. April — weil Ausländer — in Unterjuchungshaft, der beschuldigt ist, den arbeitswilligen Kutscher Brauer mit den Worten „Hier kommst Du nicht herauf!“ den Weg zum Fieringschen Hof versperrt zu haben. Auch soll er W. auf den Fuß getreten und ihm einen Stock vor die Brust gehalten haben. Der Angeklagte gibt die Verurteilung zu, will aber dem Brauer nicht gedroht, auch keine Gewalt angewendet haben, um ihn vom Eintritt in das Fieringsche Gehöft abzuhalten. Vom Polizeiergeanten Hagedorn wird dem Angeklagten das Zeugnis ausgestellt, daß er sich immer sehr ruhig benommen habe. Der Amtsanwalt beantragt 4 Wochen Gefängnis. Der Verteidiger plädiert für eine mildere Bestrafung und Anrechnung der Unterjuchungshaft. Das Urteil lautet wegen versuchter Nötigung auf

4 Wochen Gefängnis. 2 Wochen werden für die erlittene Unterjuchungshaft angerechnet.

— **Aus dem Magdeburger Gefängnis.** Als ein merkwürdiger Kontrast wird es von den Gefangenen empfunden, daß sie am Geburtstag des Kaisers zu Mittag eine Fleischportion erhalten, während an den hohen Feiertagen, besonders zu Weihnachten, wenn der erste Feiertag auf einen Wochentag fällt, dieses nicht der Fall ist. Da die meisten Gefangenen über das moderne Christentum eine recht naive Auffassung haben, so sind sie der Meinung, daß die christliche Nächstenliebe, von der sehr viel am ersten Weihnachtsfeiertage in der Gefängniskirche gesprochen wird, sich zu Mittag in einem Stücken Fleisch äußert; aber weit gefehlt! Bei einem Betriebsüberschuß von 20 000 Mark im ersten Betriebsjahre im neuen Gefängnis sollten sich die Vertreter der Inneren Mission diesen Umständen nicht entgehen lassen, und das von ihnen gepredigte Christentum auch in ihrem Interesse etwas praktischer gestalten. — Gefahren für die Gesundheit bringt die Freiheit mit sich. Diese wird in dem von den drei Gefängnisflügeln gebildeten inneren Hofe abgehalten. Der Hof besteht aus ausgetrocknetem Sand, der bei trockenem Wetter einen oerartigen Staub verursacht, daß die Gefangenen froh sind, wenn die Freiheit vorüber ist. Bei nasser Witterung hingegen ziehen sich die Gefangenen, die nur Lederhosen an den Füßen haben und daher leicht nasse Füße bekommen, sehr häufig Entzündungen zu. Da sich ein Hydrant in der Nähe des Freiheitsplatzes befindet, würde ein Besprengen des Freiheitsweges an heißen und trockenen Tagen wohl sehr förderlich sein. Im Winter und bei nassen Tagen würde es sich empfehlen, den Gefangenen im Interesse ihrer Gesundheit einfache Gummischuhe zu verabsorgen. — Große Nachteile haben auch die im Gefängnis vorhandenen 40 sogenannten Schlafzellen. Die Bewohner dieser Zellen sind im Gefängnis beschäftigten Handwerker und Arbeiter, die tagsüber in anderen Räumen arbeiten. Will der Gefangene, der im Winter bis 8 Uhr Licht erhält, nach gelauer Arbeit noch etwas lesen, dann kann er dies nur, wenn er sich vor die an der rechten Wandseite angebrachte Lampe hinstellt. Eigt der Gefangene am Tisch, der sich in diesen kleinen Zellen in der linken Ecke hinter der Bettstelle befindet, dann dreht er der Lampe den Rücken zu. Eine Erklärung für diese merkwürdige Einrichtung ist schwer zu finden. Ist das an der linken Zellewand angebrachte Bett heruntergelassen, dann hört jede Bewegung in der Zelle auf. Ein Uebelstand, der ganz besonders im Sommer, aber auch im Winter schwer empfunden wird. Gewünscht wird von den Gefangenen auch ein öfteres Reinigen der Matratzen, die sehr viel Staub enthalten. Schluß folgt!

— **Volksgründen und öffentliche Anlagen.** Die Lungen der Großstädte — so hat man, und nicht mit Unrecht, die Volksgründen und öffentlichen Anlagen genannt — stehen in den verschiedenen Orten in einem wechselnden Verhältnis zur bebauten Fläche. Wie dieses Verhältnis sein möchte, um in jedem Falle die günstigste hygienische Wirkung herbeizuführen, würde von Fall zu Fall zu prüfen sein. Es spricht hierbei vor allen Dingen die Dichtigkeit mit; die Größe der Stadt, ihre industriellen Betriebe, das klimatische Verhältnis, die Höhenlage, die Bodengestaltung, das sind einige weitere Faktoren, die berücksichtigt sein wollen. Ein Uebelstand über das tatsächlich bestehende Verhältnis zwischen der Gesamtfläche der Städte und der Fläche ihrer öffentlichen Anlagen zeigt, daß im allgemeinen die kleineren Städte in dieser Beziehung besser dastehen als die Großstädte. Eine Statistik, welche einige 60 der bedeutendsten Städte Deutschlands umfaßt, ergibt nur für ganz vereinzelte Großstädte ein sehr günstiges Resultat. Bei Hildesheim, Frankfurt a. M. und Köln steigen die Verhältniszahlen bis zu 52 Prozent; im allgemeinen bewegt sich das Verhältnis zwischen der Größe der öffentlichen Anlagen und der Gesamtgrundfläche zwischen 1 bis 10 Prozent. Da anzunehmen ist, daß die Stadtverwaltungen namentlich bei Stadterweiterungen möglichst günstige Verhältnisse nach dieser Richtung hin anstreben, ohne mit Grund und Boden verschwendend umzugehen, damit das Weichbild nicht ins Ungemessene wächst, scheint die Zahl von 5 Prozent der Gesamtfläche als eine Normalzahl sich herauszubilden. Bei Hamburg ergibt sich 1,8 Prozent. Zu bedenken ist hierbei jedoch, daß diese Statistik als bebauter Fläche auch die zu den Häusern zählenden Gärten sowie die für die Bewahrung vorgesehenen Parkzellen mit einrechnet. Das Verhältnis wird also zugunsten der „Lungen“ ein etwas größeres sein, als es die Statistik tatsächlich nennt. Da nun diese zur bebauten Fläche gerechneten Ländereien

in den einzelnen Städten sehr verschiedene sein müssen, so ergibt sich, daß das Verhältnis sich auch verschieben muß. Es ist mithin mit dieser Statistik nicht allzuviel anzufangen; lediglich das eine beweist sie, daß es eine Möglichkeit gibt, die Verhältniszahl der öffentlichen Anlagen recht groß zu gestalten. Wertvoller ist schon eine Statistik, welche den Flächeninhalt der öffentlichen Anlagen und Volksgründen auf die Einwohnerzahl verteilt, und zwar deshalb, weil das Verhältnis zwischen Umfang der Stadt und Dichtigkeit der Bevölkerung nicht in allen Städten daselbe ist. In dieser Beziehung steht Frankfurt a. M. obenan, wo auf den Kopf der Bevölkerung 122,05 Quadratmeter öffentliche Anlagen und Volksgründen kommen. Es folgen dann Bogen-Weßhausen mit 64,41, Wiesbaden mit 53,90, Augsburg mit 41,61 und Hofstadt mit 33,26 Quadratmeter Anlagen pro Kopf. Dann geht es gleich herab auf 17,93 und darunter. Wenn wir die genannten fünf Städte unberücksichtigt lassen, so ergibt sich als Mittel für die übrigen Städte 5,55 Quadratmeter, eine gewiß immer noch recht bescheidene Zahl. Wenn wir nun gar die größten Städte des Reichs herausnehmen, so sehen wir, daß hier die Verhältniszahl oft noch wesentlich unter dem Mittel steht, so gewahren Berlin und Hamburg je 1,98, Nürnberg 1,69, Stuttgart 1,28, Hannover 3,82, Leipzig 4,50, Dresden 5,09 Quadratmeter. Lediglich München erhebt sich mit 13,32 Quadratmeter wesentlich über das Mittel.

— **Giftige Pilze.** Da mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit die Pilze wiederum in der allgemeinen Ernährung eine Rolle zu spielen beginnen, wird darauf hingewiesen, daß auch anerkannt genießbare und bekömmliche Sorten geeignet sein können, die menschliche Gesundheit zu schädigen, sobald sie eine teilweise Verfehlung erlitten haben. Es ist daher beim Einkauf und beim Sammeln von Pilzen darauf zu achten, daß nur junge, durchaus gesunde Exemplare als Nahrungsmittel Verwendung finden dürfen, während die alten ausgewachsenen, sehr wässrigen oder in Verfehlung befindlichen Pilze zu vermeiden sind. Ein sicheres Merkmal, giftige Pilze von unschädlichen zu unterscheiden, gibt es außer der genauen Kenntnis der einzelnen Sorten nicht. Die hierfür empfohlenen Mittel — Eintauschen eines silbernen Löffels, Mitteln einer Zwiebel oder Ähnliche — sind nur geeignet, Stimmherbeizuführen und daher zu bemerken. Es muß deshalb davor gewarnt werden, unbekannte Sorten von Pilzen zu genießen. Besonders wird darauf hingewiesen, daß ein dem Wiesen-Champignon ähnlicher Pilz, der „Knollenblätterchampignon“, vorkommt, der stark giftig ist, sich vom Champignon aber durch den am Grunde knollig verdickten Stiel, das Fehlen des würzigen Geruchs und die Farbe der Lamellen unterscheidet. Während diese nämlich beim Champignon in der Jugend rosa, später bräunlich und dunkelbraun gefärbt sind, zeigen sie bei dem Knollenblätterchampignon stets eine weiße Farbe. Da dieser Pilz nur wild wächst, besteht die Gefahr einer Verwechslung bei den künstlich gezeuhten Champignons nicht. Der vielfach verkaufte „Steinpilz“ ist gefahrbringenden Verwechslungen nicht ausgesetzt, doch empfiehlt es sich, alle ähnlich aussehenden Pilze vom Genuß auszuschließen, sobald sie an der Stuchfläche in kurzer Zeit blau anlaufen. Ferner wird bemerkt, daß die Unschädlichkeit der gelegentlich auf den Markt gelangenden sogenannten Trüffel, eines nuss- bis kartoffelgroßen, knolligen und ungefielten, der echten Trüffel ähnlichen Pilzes, der aber außen gelblich-weiß gefärbt und häufig warzig-schupig ist, noch nicht erwiesen ist, so daß sein Genuß besser unterbleibt. Im allgemeinen kann empfohlen werden, alle Pilze — auch die getrockneten — nach dem Reinigen mit kaltem Wasser zunächst einmal mit Wasser aufzuwaschen, dieses Wasser fortzugießen und die Pilze alsdann erst weiter zu verarbeiten. Vorzüglich gilt dies für die „Morcheln“, unter welchem Namen fast ausschließlich die „Lorcheln“ verkauft werden, die einen gesundheitlich nicht unbedenklichen, aber durch das Absuchen nach bisherigen Erfahrungen zu entfernenden Stoff enthalten. Ein Wismutpräparat, welches im kaiserlichen Gesundheitsamt bearbeitet ist, enthält eine Beschreibung der wichtigsten essbaren Pilze, sowie derjenigen giftigen, welche am leichtesten mit solchen verwechselt werden können. Es gibt außerdem einen Uebersicht über die Bedeutung der Pilze als Nahrungsmittel, sowie über die Erkennung und die erste Hilfe bei Pilzvergiftungen.

Fenilleton.

Der Deserteur.

Von Franz Schumann.

(1. Fortsetzung.)

Die Wärter legten dem Michalek das feuchtkalte Leintuch um; ihn fröstelte und seine Zähne klapperten.

„Willst denn schon denen Toten am Kirchhof 's Wasser tragen, Du mageres Zweifelsknecht? Dich können sie noch nit brauchen... hast ja noch keine drei Flaschen Streosot gebraucht und oiel zu wenig Spitalkost 'geessen!“

„Kusch!“ brachte Michalek mühsam hervor. „So a Neekut wird sich aus mir, an' alten Soldaten, an' Narren machen!“ fügte er verlegt hinzu.

„Na, ka Neekut!“ gab der Kokotik knurrend zurück.

„Vor mir bist Du immer a Neekut!“

„Das müßten nachher alle sein, die ehrlich ihre drei Jahr' abtinden. Es is halt nit jeder so a Deserteur wie Du.“

„Wart nur, Du Laß!... wart nur, bis Du amal Deine Fuß' aufziehen wirst müssen... und es wird Dich einer frozeln! Meiner Seel und Gott, ich wär' froh, wann's schon aus mit mir wär' und g'jehsch.“

„Gib nicht alle Hoffnung auf, Michalek! Wer wird denn gleich ans Sterben denken!“ versuchte ich ihn zu trösten.

„Muß ich denn nit? Der Vater kommt ja in der Früh zu mir... aber der wird sich in mir täuschen — ich hab mein Leben lang nit mit Pfaffen zu tun g'habt, ich brauch sie auch nit, wann's mit mir 's End' geht!“

„Na ja, wenn's halt nach der Vorschrift so sein muß, daß der Vater zu Ster—“

Ich hielt betroffen inne.

„Na so sieht es! Trösten tußt mi und waßt es so gut wie ich, daß 's aus mit mir... aus... aus!“

Er schweigte; dann wendete er mir den wackeligen Kopf mit den tiefeingefallenen Augen zu und sagte hoch:

„Glaubst, der Regimentsarzt liehet den Totenvogel holen, wann ich mit dem Leben dabonkam?“

Ich konnte kein Wort hervorbringen.

„Na also!“

Michalek sah zum Pfand empord nach der Rosette des Mittelfeldes und seufzte.

Der Hofwaleszent schrie plötzlich wieder auf, sprang aus dem Bett, jammte eine Melodie aus der Beseda und tanzte im Rhythmus der Töne; dann brach er mit seiner Musik ab, wie es Landmusikanten machen, eilte an das Fenster, stierte hinaus in die Finsternis, traumelte an die Scheiben, beehrte wieder um zwei Kreuzer Schnaps, dann wies er jemand die breite Zunge und froh in sein Bett zurück; er zog die Decke über sich, daß nur sein kahler, wie der Knopf am Gewehrverschluss, länzender Schädel aus dem reinen Betteng hervorhah.

Diesmal sahen ihm die Wächter lachend zu, offenbar fanden sie ein Vergnügen in seinem franten Gebahren. Sie erneuten die Umschläge der übrigen Patienten, maßten deren Temperaturen und trugen die Grade in die Fiebertabellen ein.

So verging etwa eine Stunde.

Draußen tagte es. Der Sturm hatte sich gelegt und zwei fröhliche Windböhe verjagten die letzten schweren Wolken. Eine stählerne Bläue, über die einzelne weiße Wölkchen flogen, wölbte sich über den erwachenden Tag.

Da piff auch schon die Ansel im kleinen Spitalgarten und nach einer Weile stritten die Spagen.

„s wird wieder amal a schöner Tag... und ich muß Abschied nehmen.“

Diese Tränen rollten dem Michalek über die pergamentenen Backen.

Ich fürchtete mich, ihn zu trösten.

„Das alles da lassen müssen und gehn müssen — Bruder, Bruder, das is grausam von dem, der die Welt gemacht hat. Was hat 'r denn davon, wenn 'r mich zu sich nimmt? Ich pfeif ihm auf seinen Himmel; mir is die Welt lieber als das ganze Paradies... Ich pfeif drauf!“

Ein neuer Gusten packte ihn, diesmal aber so stark, daß ihm Massen blutigeperkelten Schleims aus dem Munde flogen. Das Geräusch weckte die Kranken. Jammern und Stöhnen, Heiligennamen und Flüche, Stohgebete und Vermünsungen erschallten im Saale.

Michalek lag erschöpft im Rissen.

„Sagt Du denn keinen Verwandten, daß man ihn schreibet, er möchte Dich besuchen?“ fragte ich ihn und richtete mich halb im Bette auf.

„Weiß nit; kennen tu ich wenigstens niemand. Weiß auch nit, wo mein Mädel is... Wahrscheinlich steckt sie noch immer irgendwo in Rumänien.“

„Was macht sie denn dort?“

„Sie ist eine Rumänin.“

„Wie bist Du zu der gekommen?“

„Ich und mein Vater... wir waren Kastrierer; sind in der ganzen Welt herumgezogen — in Rußland waren wir, in Galizien, in der Bukowina, in Serbien, Rumänien — Bruder, das is Dir ein Leben! Seidi! Heute da, morgen dort... und immer die Taschen voll Silber. Und das beste Essen, den stärksten Wein! — Einen Monat Kastrieren gehen und ich bin gesund wie ein Steinadler. Das verfluchte Militär, das hat mich heruntergebracht. Mein Vater ist Dir siebenundneunzig Jahre alt geworden und war immer unterwegs... nie hat er's lang zu Hause ausgehalten. Nur einmal, da hat er ein halbes Jahr bleiben müssen — im Jaisching haben sie nämlich mit ihm geraucht und haben ihn zerstoehen... das halbe Dorf einen siebenundsechzigjährigen Mann... aber er hat sich gehalten wie ein Löw — bis ihn der Mutterluft geworfen hat — dann hat die Gorde aus Angst vor den Gendarmen nachgelassen... Da hat er ein halbes Jahr bleiben müssen, ein Mädel hat ihn gepflegt; sie schenkte ihm ein Kind — mich... Meine Mutter is während der Entbindung gestorben. Darauf hat er's im Dorf wegen dem Schimpfen vom Pfarrer nit ausgehalten — und is wieder davon. Er hat aber für mich gezahlt, und wie ich zehn Jahr' alt war, hat 'r mich geholt... und seit der Zeit bin ich mit ihm herumgezogen — durch die ganze Welt... frei wie eine Lerche... Herrgott, war das ein Leben!“

Wehmüt ließ ihn verstummen. Er schloß die Augen. Mundmal ging ihm der Atem aus; nach einer Weile bat er um Wasser, die heiße Kehle zu kühlen.

(Fortsetzung folgt.)

10000 Stück



Fahrrad-Decken und Fahrrad-Schläuche

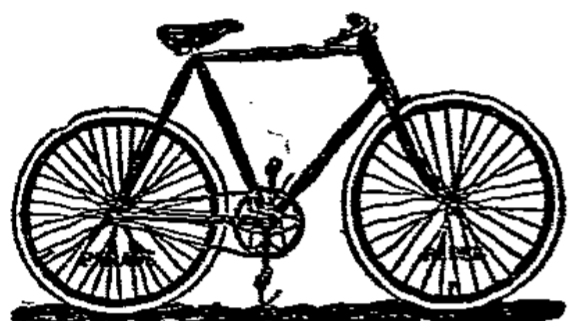
mit geringen Schönheitsfehlern, welche auf die Gebrauchsfähigkeit keinen Nachteil haben, habe ich mir durch günstigen Einkauf gesichert.

Ich verkaufe diese Decken und Schläuche in allen Dimensionen soweit Vorrat reicht

Laufdecke . . à Mk. 5.00

Luftschlauch à Mk. 3.00

Alte ausgebrauchte Decken werden mit Mk. 1.—, alte Schläuche mit 50 Pf. in Zahlung genommen
Nach ansserhalb versende ich bei Voreinsendung von Mk. 3.— die Schläuche franko, man gebe nur die Masse an



A. ROSE

Magdeburg

Breiteweg 264

Scharnhorstplatz

Parade-, Panther- und Dürkopp-Fahrräder  Pfeil- und Original-Viktoria-Nähmaschinen

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlerkrugstr. 26.

Zigarren. Zigaretten.



en gros.

en detail.

Hochleg. Nähmaschine u. Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenbl. 3. pt
Stahlfedern empf. die Suchtblg. Volksstimme.

Kinderstühle



4114 — in größter Auswahl — billigt bei

J. Brilles

Reinhardt, Sünderstraße 118.

100%

verdienen Sie beim Einkauf Ihrer Zigarren und Zigaretten

4 Pf.	1000 St.	20 M.	300 St.	7 M.
5	1000	25	300	9
6	1000	30	300	11
8	1000	40	300	14
10	1000	50	300	17
1 Pf.	Zigarette	1000 St.	5 M.	
2 Pf.		1000	10	

Nachnahme. — Preisliste franko.
M. Dick, Zigarren-Fabrik
Schwefelstr. 1. S., Kammerstr. 214.

Künstliche Zähne und Plomben

billigste u. feinste Ausführung in Gold u. Silber. Schmerzl. Zahnoperation. j. Art
Rudolf Barfels, Buckau
Schönebeckstr. 29/30, Ecke Gärtnerstr.

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung
4226 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel - Handlung
Specialität: Leder- und Schnitzarbeiten

Magdeburg-Buckau

Schönebeckerstraße 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise.

Anzüge und Paletots.

Möbel

Für 1 Zimmer Anzahl. 10, wöchentl. 1.00
" 2 Zimmer Anzahl. 20, wöchentl. 2.00
" 3 Zimmer Anzahl. 30, wöchentl. 3.00
" 4 Zimmer Anzahl. 40, wöchentl. 4.00
u. s. w.

einzelne Erfindungen
Anzahlung von 5 Mark an.

Manufakturwaren u. Schuhe
in großer Auswahl.

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I

Gaben, welche ihr Konto beglichen sowie Bäume erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Einrichtung von 5 Mk. Anzahl an
Günstigste Bedingungen bei der Anleihe.

Brautpaare!

Schmücket

euer Heim

Möbeln.

mit schönen u. gebiengenen

Vertikales 35, 45, 55, 65, 75, 85, 125 Mark.

Hoch. Kleiderschränke 40, 50, 60, 70-120 M.

Wardroben 25-30 Mark

Wardroben 3-30 Mark

Steg- und Gtliche 10, 12, 16, 22, 24 M.

Bettstellen m. Matratzen

24, 30, 33, 40-55 Mark.

Tisch- u. Stuhl-Sammlungen

100, 115, 130, 150-275 M.

Stuhl- u. Tisch-Sammlungen

35, 50, 60, 65, 75-115 M.

Schrank 40-150 M.

Stuhl- u. Stuhl-Sammlungen

35, 39, 45, 55, 65-138 M.

J. Rosenberg

Katharinenstr. 8.



Nein, nein! Ich gebrauche nur

„SODEX“

zum Einlegen der Wäsche, zum Putzen und sonstigen Reinigungs-Zwecken!

Alfred Lewin & Co. ♦ Kaiserstr. 17

Während des Saison-Räumungs-Verkaufs
verkaufen wir

Putz und Konfektion

bis unter der Hälfte des sonstigen Wertes

Ganz bedeutende Preisermässigung für Kleiderstoffe, Leinenwaren, Unterröcke, Korsetts, Wäsche, Trikotagen, Baumwollwaren, Gardinen, Portieren, Teppiche, Kinder-Konfektion

Man besichtige die Waren ohne jeden Kaufzwang

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Zähne u. Plomben
jeder Art
- Otto Danneberg - **Wst.**
Gr. Diesdorferstr. 228
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
Inserate in heutiger Nummer! . . .

Mohra im Karton

beliebteste
Delikatess-
Margarine

Vollkommenster Butterersatz.
Überall stets frisch zu haben.

Vertreter: Fr. Ulrich, Magdeburg,
Kaiserstrasse 83.

**PARADE-
Fahrräder
— UND —
MOTORFAHRZEUGE**

Beste deutsche Marke.

Ehe Sie ein Fahrrad, Motorzweirad oder deren Zubehörteile kaufen,
verlangen Sie **kostenlos** meinen **Prachtkatalog** mit über tausend Abbildungen.

Nur erstklassige Ware, in reichhaltiger Auswahl bei allerbilligster Preisstellung:
Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Radfahrer, welche wegen vorzeitiger Abnutzung der
Mäntel oder Undichtigkeit der Schläuche
Ärger hatten, kaufen, um endlich sicher zu fahren,
Titania-Pneumatic

Prima-Titania-Mäntel in allen Grössen
Prima-Titania-Schläuche mit Dunlop-Verfä.

PARADE-MOTORZWEIRAD
mit elektrischer oder elektromagnetischer Zündung
Ist das Neueste u. vollkommenste der Fahrrad-Technik.

A. ROSE, MAGDEBURG.
Altestes Nähmaschinen- und Fahrrad-Haus Deutschlands. — Gegründet 1865. —

Neu eingetroffen:

Die neusten Woll-Musseline

Die neusten Satins
Die neusten Waschschmirs
Die neusten luftigen Waschtüffe
Die neusten weichen Waschtüffe
Die neusten creme Waschtüffe
Die neusten Waschtüffe für Knaben
Ferner: Neueste Kleiderstoffe
Neueste schwarze und farbige Boiles
Neueste schwarze Kleiderstoffe
Neueste Seidenstoffe für Blusen
Ferner: Große neuen Buckskins
Darunter viele Reste für Knaben-Anzüge
Damen-Konfektions- und Kostümstoffe
Alles in größter Auswahl!
Alles in nur guten Qualitäten!
Alles außerordentlich billig!

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Grosse Marktstrasse 8

Schularartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

PATRIA

Patria-Räder!

Bestes Sollinger Fabrikat, alle Teile aus
Werkstoff geschmiedet, daher un-
begrenzte Dauerhaftigkeit. 4243

Ed. Dietsch, Magdeburg
Berlinerstrasse 30-31.

Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Siegfried Cohn

(Weberei-Waren)  58 Breiteweg 58

Die schönsten 

Waschstoffe

Letzte Neuheiten für
Straßenkleider, Kinderkleider 28 30 35 45 Pf.
Reisekleider, Blusen
Hauskleider, Ballkleider Meter 50 60 Pf. bis 1.00

Musseline

Riesenauswahl — Allerneuste Muster
hochaparte neuste Dessins, garantiert waschecht
Musseline . . . Meter 28 35 38 45 53 60 68 Pf.
ausgewählte, hochfeine, selten schöne Muster.
Woll-Musseline Meter 65 85 95 1.05 1.10 bis 2.25

Weisse u. creme Kleiderstoffe

Grosse Spezialabteilung in
Waschstoffen, Halb- und reiner Wolle
dick, mittlere, halbfine, dicke Gewebe
Meter 35 53 68 75 83 1.00 1.35 1.50 bis 3.50

Knaben-Waschstoffe

in allen Strichen, einfarbig und viele Muster
Riesenauswahl
Meter 45 58 60 68 75 83 95 Pf.

Tennis-Stoffe große Mode

in allen Strichungen, Strichen und Karos für Kleider, Kostüme,
Hosen, Kinderkleider, Anzugsanzüge
Meter 0.68 0.75 0.83 1.05 1.20 1.35 1.65 Mk.

Aufsehenerregend billige
Fabrik-Restbestände =

Blusenstoffe

durchweg nur Sommer-Neuheiten 1906

Serie I Meter doppeltbreit statt 1.25 nur **65 Pf.**
Serie II Meter doppeltbreit statt 1.35 nur **95 Pf.**
Serie III Meter doppeltbreit statt 1.40 nur **1.00**
Serie IV Meter doppeltbreit statt 1.50 nur **1.05**

 Auf Extratischen ausgelegt 

Die grosse Mode

Weiss-schwarze Stoffe

in diesen und
vielen andern
Stellungen

Muster

Woll-Musseline

halb- u. reine

Wolle

Alpaka

Meter 45 55 75 95 1.05 1.25 1.65 bis 2.40